

# REPORT 31

DEZEMBER 2021

♀+♂=0  
TIERÄRZTE-POOL.DE

## KRETA UND RHODOS

*Immer und immer wieder*

## RUMÄNIEN

*Strassenhunde, Esel und Arbeitspferde*

## NORDGRIECHENLAND

*Unterwegs in den Städten Epanomi und Veria*



## KAPVERDEN

*Sal, Boa Vista und Santiago*

## GEDANKEN

*Von unterwegs*



**Kontakt:**  
Thomas Busch  
info@archenoah-kreta.com  
+49 170 3169419  
<https://tieraerztepool.de>

**Spendenkonto:**  
Förderverein Arche Noah Kreta e. V.  
Institut: Commerzbank Lübeck  
IBAN: DE02 2304 0022 0020 9239 00  
BIC: COBADEFFXXX





Es war ein regnerischer Tag im Februar. 35 Tiere hatte ich bisher kastriert und langsam kroch die Müdigkeit in meinen Körper.

Zwar war zuhause in der Station noch einiges zu tun, aber ich freute mich schon auf eine heiße Dusche. OP-Tage können auch schmutzig sein, denn Blut, Urin, Kot und Erbrochenes sind immer präsent. So riecht es nun mal an manchen Tagen, aber mit einer Dusche verschwindet der Geruch. Daran glaubte ich, bis Gina und Brigitte von APAL, einem Tierschutzverein aus Südkreta, einen Hund im Vorraum abstellten.

Mich erreichte ein „neuer“ Geruch - eher Gestank. Etwas zwischen vergammeltem Käse und einem nassen Welpen mit Durchfall. Ekelhaft!

„Kannst du uns deine Meinung zu seinem Zustand sagen?“

Als sich die Tür der Box öffnete, kam ein stinkendes, schwarzes, langhaarige Wesen heraus. Voller Angst drehte sich ein ehemaliger stolzer Collie um seine Leine. Als er sein Hinterteil zeigte, sah ich die Quelle des Gestanks. Er hatte am Analbereich einen riesigen Tumor. So groß wie eine Orange, nur roch er anders, denn der Tumor war aufgeplatzt. Eiter lief aus der offenen Wunde und Maden saßen darauf. Das einst edle Tier zitterte. Ich auch. Es war kalt, es war ein langer Tag und wir wollten nach Hause. Unter die Dusche und zurück ins zivilisierte Leben ohne Tumore und leidende Tiere.

„Es ist zu spät“, hörte ich mich traurig und kraftlos sagen. „Inoperabel. Er hätte mir früher gebracht werden müssen, dann hätte ich den Tumor rechtzeitig entfernen können“.

Einschlafen war das einzige was mir an diesem trüben Regentag nach 35 Operatio-

nen einfiel. Damit hatte ich seine Zukunft in den Müll geschmissen. Ich? Nein verdammt, seine Besitzer, denn er hatte auf einem Hof gelebt und seine Besitzer wollten nichts von diesem Gestank mitbekommen haben? Den Tumor hätten Kinder erkannt. Wie gleichgültig kann man sein?

Ich konnte die Enttäuschung in Ginas und Brigittes Augen erkennen, aber ich kann die Vergangenheit nicht ungeschehen machen. Ich bin nur eine müde Tierärztin und kann höchstens an der Zukunft schrauben.

„Es gibt aber keine Zukunft für ihn“, hörte ich mich noch schimpfen, als ich das Auto aufschloss und endlich nach Hause fahren durfte. Einschlafen, ohne die Einwilligung der Besitzer, konnte ich ihn auch nicht. Mein Tag war an seinem absoluten Tiefpunkt angekommen.

Diese traurigen Geschichten sind für uns Alltag, man kann leider nicht alle retten. Man muss lernen mit diesen Gefühlen zu leben, sonst kann man hier nicht arbeiten. Heute fiel mir das aber besonders schwer.

Einige Tage später erreichte mich die Nachricht, dass der Tumor-Hund nicht frisst und es ihm nicht gut geht. Natürlich gehts dem Hund nicht gut! Er hat ja einen riesigen Ball am Hintern, er kann sein Geschäft nicht machen, weil es so schmerzhaft ist und natürlich will er dann auch nicht fressen! Deswegen wäre die Euthanasie das Moralischste gewesen, was ich hätte tun können. Das wussten auch Gina und Brigitte. Aber das war ja gar nicht das größte Problem. Das größte Problem war, die Besitzer zu überzeugen, dass Lebensqualität wichtiger ist als die Länge der körperlichen Existenz. Nach etlichem Hin und Her wurde beschlossen, dass Gina versuchen sollte, die Leute zu überreden den Hund abzugeben. Dann

VON  
ANTONIA  
KATZIDIAKOU  
TIERÄRZTIN



könnten wir seinen letzten, würdevollen Schritt mit ihm gehen. Bis dahin wurde der arme Kerl mit Schmerzmitteln, Antibiotika, leckerem, aber den Kot weich machenden, Futter versorgt. Er sollte die letzten Stunden so angenehm wie möglich verbringen dürfen.

Eine Woche später war die Hälfte von unserer Kreta-Tour vorbei. Wir hatten drei Tage frei, bevor der zweite Teil losging. Ein bisschen Schlaf und Erholung war dringend nötig. Bis zu dem Zeitpunkt als Gina anrief, dass sie den Hund bekommen hat. Die Leute wollten ihn nun doch nicht mehr haben, er stinkt eh zu sehr.

Gleich am nächsten Tag kam er zu mir. Das Gitter öffnete sich zum zweiten Mal und die schwarze Figur kam wieder ängstlich heraus. Der Gestank war der gleiche, diesmal störte er mich nicht. Wahnsinn was für einen Effekt die Müdigkeit auf meine Nerven hat.

An diesem Morgen war ich aber ausgeschlafen.

„Er ist so dünn“, sagte meine Helferin Christina. Sie hatte mehr als Recht, denn sein Zustand wurde von viel Fell überdeckt. Meine Hand tastete von seinem Schwanz hinauf bis zu seiner Halswirbelsäule. Ich fühlte nur Haut, Knochen und einen Tumor. Dann erreichten meine Finger seinen Kopf. Süß ist er. Zwei honigbraune Augen schauten mich an. Sein Blick war herzerreißend. Er wusste nicht wo er war und was mit ihm gemacht wurde. Seine Angst spürte ich bei jedem einzelnen Atemzug. Er konnte nichts dafür, dass er so vernachlässigt wurde. Für dieses Tier hatte man bestimmt einst viel Geld ausgegeben, umso weniger verstand ich, wieso man ihn jetzt sich selbst überließ.

Und plötzlich verabschiedete sich meine Neutralität. Mit einmal wurde es persönlich.

Nichts war mir mehr egal, ich war angewidert wie man den Zustand dieses stolzen Tieres so ignorieren konnte. Wie man ihn seinem Schicksal überließ, welches hätte verhindert werden können. In diesem Moment war er nicht mehr irgendein Hund. Er wurde Zak und irgendetwas verband mich mit ihm. Meine Müdigkeit war restlos weg und es gab wieder die Antonia, die kämpfen konnte. Für ihn, für mich und eine gerechte Welt.

Das Problem der Emotionalität ist allerdings, dass man nicht immer die korrekten Entscheidungen trifft. Das war mir an diesem Tag allerdings völlig egal. Eine neue Welt voller Hoffnung öffnete sich in mein Kopf. Vielleicht muss es nicht sein Ende sein? Vielleicht kann er noch leben, vielleicht kann man ihm noch zeigen, was es bedeutet, für jemanden wichtig zu sein. Wie es sich anfühlt, gesehen zu werden.

„Christina, wir versuchen es“, hörte ich mich sagen und war über meinen aufkeimenden Kampfgeist selbst erschrocken. Mein ganzer Körper schwamm in Adrenalin.

Kurz vor 21:00 Uhr lag Zak auf dem OP-Tisch. Aber je mehr ich mir den Tumor angeschaute, desto waghalsiger fand ich den Versuch. Mein Gehirn hatte keine Kontrolle mehr über meine Hände. Eine komische Kraft kontrollierte mein Handeln. Ich war nicht mehr nur eine Tierärztin sondern eine Hundebesitzerin, die wusste wie man mit einem Skalpell umgeht. Längst war klar, dass ich nicht irgendeinen Hund operierte, sondern meinen! Millimeter um Millimeter schnitt ich vorsichtig das Böse weg. Jeden Augenblick rechnete ich damit, irgendeine inoperable Stelle zu treffen und damit sein Ende zu besiegeln. Der Blutverlust war enorm. Aber je komplizierter es

wurde, desto konzentrierter wurde ich. Drei Stunden führte mich eine magische Kraft durch die Operation. Drei Stunden, in denen ich nichts, aber auch gar nichts anderes mitbekam. Ich war in meiner eigenen Welt.

Die Stille im Raum wurde lediglich durch Gedanken und Sätze wie: „mehr Tupfer“, „er wird sicher inkontinent“, „das Loch das zurückbleibt kann ich nicht zunähen“, „er wird die lange Narkose nicht packen“, unterbrochen.

Als ich Stich für Stich wieder aus „meiner Welt“ hervorkam, war das Wunder geschehen. Der Tumor war entfernt und tatsächlich hatte ich die riesige Wunde mit der noch verbliebenden Haut schließen können. Kurz nach Mitternacht hatte sich Hoffnung ein Nest in mein Herz gebaut. Es gab wieder eine Zukunft.



Die ganze Nacht hat Zak um sein Leben gekämpft. Anämisch und abgemagert wie er war, hatte ihn der Blutverlust an seine Grenzen gebracht. Seine Temperatur konnte ich kaum anheben und der Kreislauf wäre mir fast kollabiert. Mit Wärmflaschen, Heizlampen und Infusionen haben wir die ganze Nacht alles getan, was möglich war. Ich erwischte mich sogar dabei, wie ich seine Pfote hielt und ihm über die Stirn strich.

Irgendwann war Stille in meinem Kopf. Ein Sonnenstrahl auf meiner Wange weckte mich. Ich war neben seinem Korb eingeschlafen.

Kaum hatte ich ein Auge auf, traf mich mitten ins Herz fast der Schlag. Zak atmete. Er lebte! Sehr müde schaute er mich mit seinen wunderschönen, honigfarbenen Augen an. Seine Gesichtszüge waren zwar noch matt, aber ein kurzes Funkeln war nicht zu übersehen.

Während der nächsten Tage würde er kräftiger und kräftiger und am zweiten Tag zeigte er uns, dass die OP insofern erfolgreich war, als dass er keine Schäden am Analsphinkter davongetragen hatte.

Inzwischen war unser Einsatz auf Kreta fast zu Ende und damit kam die Überlegung auf, was aus ihm jetzt werden sollte? Die Wundnaht ging wegen der starken Spannung teilweise auf. Erneutes Zunähen kam nicht im Frage, es gab kein Gewebe mehr. Es musste so heilen und das hieß tägliche Wundversorgung und Verbände.

Kurz erzählt; Zak befand sich zwei Wochen nach seiner Operation in einer Reisebox und er kam mit mir nach Hause aufs griechische Festland. War ja schon während der OP klar...

Das neue Kapitel hatte angefangen. Die offene Stelle heilte komplett zu und er war nun offiziell ein „normaler“ Hund. Mein Hund! Zak blühte auf und zeigte jedem seinen charmanten Collie-Charakter. Er wurde von allen Menschen und Hunden in meinem Haus geliebt und sofort als einer von ihnen akzeptiert. Er war nicht mehr wegzudenken und da, wo er hingehörte. In seiner Familie!

Es war reines Glück, Eingebung oder eine fremde Macht, dass ich plötzlich an ihn geglaubt hatte und die Operation versuchte. Jetzt wollte ich gutmachen, was seine ehemaligen Besitzer so vernachlässigt hatten. Ich wollte „Zakie“ alles zeigen was ich mir

für ihn wünschte. Das Meer, die Berge, den Fluss, die Cafés, die Parks, die Stadt. Aber die Zeit vergeht schnell, wenn man da ist, wo man Liebe findet. Zu schnell sind die Monate vergangen!

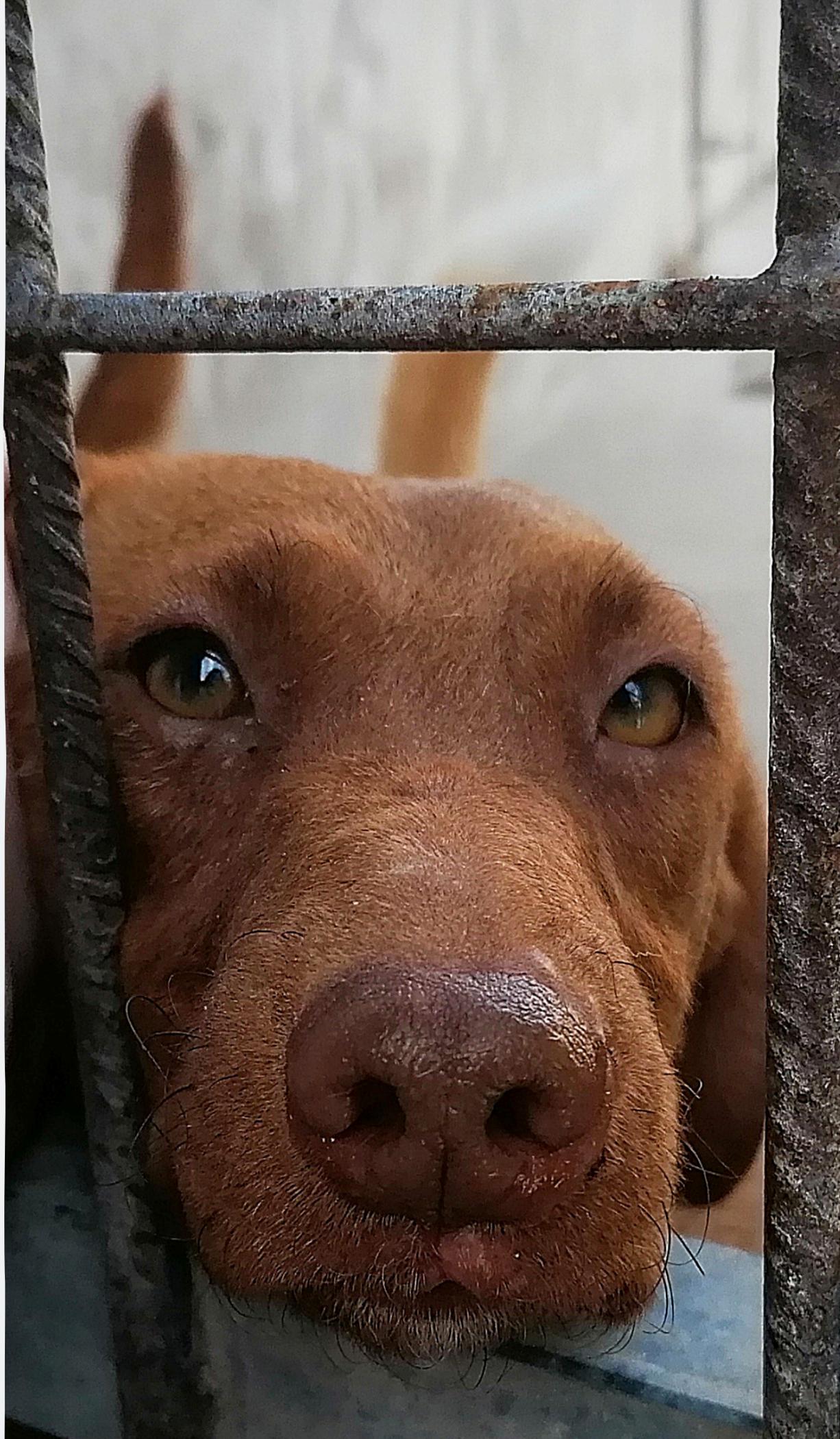
Sechs Monate später stand die Zeit wieder still. Das Röntgenbild auf meinem Bildschirm traf mich wie eine Axt. Ich zerfiel wie eine Sandfigur, die von Wellen umspült wird.

Zak hatte Metastasen in den Lymphknoten in seinem Bauch. Mir war sofort klar, dass unsere gemeinsame Zeit damit tickte. Viel zu schnell. Ab jetzt wurde jede Minute mit ihm wichtig. Plötzlich war Zeit sehr wertvoll. Plötzlich gab es kein „wir werden es morgen machen“. Plötzlich wurde mir bewusst, dass ich den Tod nicht aufhalten konnte.

Bis zu seinem letzten Moment hatte Zakie ein Lächeln im Gesicht. An dem Tag, als er schlimme Schmerzen hatte und nicht aufstehen wollte, wurde ich wieder eine Tierärztin. Ich half ihm ein letztes Mal in Ruhe und mit Liebe fortzugehen. Ich weiss dass er glücklich war. Er hat mir jeden Tag gezeigt, dass die Hoffnung Berge versetzt. Auch wenn es nur kurz war. Viel zu kurz!

Antonia

<b>Zak</b> <i>Viel zu wenig Zeit</i>	2
<b>Kastrationszentren</b> <i>Unsere Einsatzorte auf Kreta und in Rumänien</i>	12
<b>Statistik</b> <i>Viel ist nicht genug</i>	14
<b>Gedanken</b> <i>Über Reichtum</i>	16
<b>Kreta und Rhodos</b> <i>Die Reise</i>	18
<b>Epanomi</b> <i>Gemeinsam für eine gute Sache</i>	24
<b>Veria</b> <i>Emotionale Zerrissenheit</i>	30
<b>Gedanken</b> <i>Über Effektivität</i>	36
<b>Rumänien</b> <i>Im Einsatz für Arbeitspferde</i>	38
<b>Rumänien</b> <i>Erster Einsatz für Caro Berger</i>	48
<b>Parvovirose</b> <i>Das Quarantäneprojekt</i>	52
<b>Carbune</b> <i>Aus dem Kraftwerk in's Leben</i>	58
<b>Gedanken</b> <i>Über Klimaschutz</i>	64
<b>Rumänien</b> <i>Unsere Esel</i>	66
<b>Rumänien</b> <i>Renovierung der Eselscheune</i>	72
<b>Gedanken</b> <i>Über Gehälter</i>	78
<b>Rumänien</b> <i>Strassenhunde</i>	80
<b>Gedanken</b> <i>Über Kinder</i>	86
<b>Kapverden</b> <i>Sal, Santiago und Brava</i>	88
<b>Gedanken</b> <i>Über Abschied</i>	100



VON  
MIRIAM KLANN  
TIERMEDIZIN-  
STUDENTIN



Bei jeder Kastrationsaktion gibt es vielerlei Schwierigkeiten die es zu überwinden gilt. Unkooperative Katzen umsetzen, Sprachbarrieren überwinden, schwere Hunde auf den OP-Tisch hieven, ängstlich/bissige Patienten zähmen, den Überblick über die Katzenboxen nicht verlieren und so weiter... Für mich ist allerdings der Gang durch die vollen Tierheime mit Abstand die größte Herausforderung. An jeder Ecke aufgeregte Hunde die hysterisch bellen, sich an den Gittern hochziehen, ihre Köpfe durch jede noch so kleine Lücke im Zaun stecken, nur um einen kleinen Moment Aufmerksamkeit zu erhaschen. Sie verzehren sich danach, ein einziges Mal an der ausgestreckten Hand zu schlecken, vielleicht sogar eine kleine Streicheleinheit abzustauben. Bleibt man stehen, um sich dem Geschehen hinzugeben, sind dort all die Augen. Sehnsüchtige, erwartungsvolle, wunderschöne Augen voller Freude, die zu einem heraufblicken. Und nun? Das fröhliche Bellen über die kurze liebevolle Berührung schlägt in trauriges Gejaule um, wenn man den Rückweg in den OP antritt. Es schmerzt jedes Mal in jeder Faser meines Körpers. Ich hüte mich davor über meine Schulter zurück zu blicken. Es auszuhalten, wenn aus den freudigen Augen weinende werden (die der Hunde und manchmal auch meine eigenen), das ist die schwerste Aufgabe und mit Abstand die größte Herausforderung. Gegen das Gefühl der Machtlosigkeit ankämpfen, hinnehmen, dass einige dieser Seelen vermutlich ihr gesamtes Leben hinter Gittern oder an der Kette verbringen werden, zuzusehen wie sich hübsche, freundliche Welpen in den Tierheimen stapeln die einfach niemand sieht... - das sind die wahren Schwierigkeiten, mit denen wir ständig konfrontiert werden. Am Ende bleibt nur die kontinuierliche, flächendeckende Kastration als roter Faden an den wir uns klammern können. In der tiefen Hoffnung, dass die Straßen und die Tierheime eines Tages leer sein werden und es nur noch fröhliche Hundeaugen geben wird.

Eure Miriam

# EDITORIAL

Liebe Tierfreunde!

Wenn Sie nach der Geschichte von Zak die Taschentücher wieder weggelegt haben, wissen Sie, was die Schwierigkeit unserer Arbeit ist: die Emotionalität zu beherrschen und rational zu handeln. Seit meinen ersten Schritten im Tierschutz begleitet mich dieser Zwiespalt, dieses Gefühlschaos bis heute. Immer und immer wieder mischt sich das Herz ein und versucht den Verstand zu überführen. In UNSERER Welt, in der das Leid jede Minute anklopft, schaffen wir den Sieg nur gemeinsam. Eine stetig wachsende Anzahl von Tierfreunden hinter uns zu spüren ist die schärfste Waffe gegen das Gefühlschaos. Früher mussten wir Entscheidungen in die Waagschale legen, wem können wir helfen und wem nicht. Das ist schon lange Vergangenheit. Sie - jeder einzelne von Ihnen - hat dazu beigetragen, dass wir heute jedem Tier helfen können, das unter unsere Segel schlüpft. Wir können es pflegen und ihm jede medizinische Hilfe anbieten, die es braucht. Und manches Mal, wie Antonia Xatzidiakou Zak, bis zu seinem Tod begleiten. Ein riesiges Geschenk! Ebenso ist die Finanzierung sämtlicher Kastrationskampagnen stets gesichert. Für diese Absicherung sorgten in der Vergangenheit Sie, unsere Spender. Vielen Dank hierfür.

Trotz der Einzelschicksale, die unsere - sich bereits im 5. Semester des Tiermedizinstudiums befindlichen - Miriam Klann, auf Seite 9 beschäftigt, ist der von ihr beschriebene rote Faden genau das Mittel der Wahl gegen all das Leid anzukämpfen. Dieser rote Faden begleitet Sie durch diesen Report und die unterschiedlichsten Menschen nehmen Sie mit auf Kastrationseinsätze, die alle eins gemeinsam haben: sie reduzieren das Leid an der Wurzel ein für alle Mal.

Zwischen den einzelnen Ländern finden Sie bunt gemischte Themen, über die wir auf endlosen Autobahnfahrten diskutiert haben und die irgendwie immer wieder durch unsere Köpfe geistern. Auf den „Gedanken-Seiten“ haben wir sie zu Papier gebracht. Sie dürfen sich auch gerne dazu äußern und uns Ihre Meinung schicken - nichts ist in Stein gemeißelt.

Wir haben uns in diesem Jahr dazu entschieden, Rumänien ein bisschen stärker in den Fokus unserer Berichterstattung zu schieben.

Als wir vor vielen Jahren das Tierheim der Stadt Chania auf Kreta betrieben, fuhren wir auch aus diesem hinaus, um an anderen Orten der Insel zu kastrieren. Damit setzten wir Stecklinge in die Erde und hofften, dass aus dieser Saat kräftige Bäume werden würden. Sie wurden es. In sieben Gemeinden sind aus sporadischen, vielleicht einmal im Jahr stattfindenden Kastrationstagen feste Institutionen geworden, in denen pro Jahr hunderte Tiere von uns operiert werden. Bis zum 30.10.2021 kastrierten wir auf Kreta 4998 Tiere.

Zuzüglich unserer Arbeit konnten wir in Rethymno auch einige der lokalen Tierärzte für unser Programm gewinnen, Privattiere für unser Programm gewinnen, Privattiere zu kastrieren, für die wir einen Zuschuss zahlen. Dadurch sind 444 Tiere unfruchtbar gemacht worden.

All das ist Ihnen bekannt, denn wir haben Sie stets auf dem Laufenden gehalten und Sie per Heft, Video oder Podcast immer mitgenommen. So wird es auch in Zukunft bleiben.

Sicherlich sind die Kastrationsaktionen irgendwie immer gleich. Sie sind verantwortungsvoll, anstrengend, teuer und in den allermeisten Fällen sehr erfolgreich.

Um Ihnen aber nicht immer nur das aufzuzeigen, was bereits etabliert ist, haben wir uns entschieden, in diesem Report über ein relativ neues Projekt zu berichten, welches unsere Tierärztin Nina Schöllhorn als Steckling in unseren Köpfen verankerte. Alles begann mit einem Zufall, aus diesem Zufall wurde eine Idee, dann drängte uns der Wunsch, diese Idee umzusetzen. Es folgte die Suche nach Menschen, die sich einbringen. Mitarbeiten oder finanzieren. Oder beides. Immer begleitet von der Sorge, einen Irrweg zu beschreiten und am Ende zu scheitern.

**THOMAS BUSCH**  
TIERARZT UND  
1. VORSITZENDER



Ninas Steckling war ein Eselpaar aus einer Tötungsanstalt. Gregors Steckling wurde die Sanierung eines alten Stalls in einem winzigen, nahezu verlassenen Dorf mitten in Rumänien und parallel pflanzen alle Beteiligten in einer extrem armen Siedlung zehn Kilometer entfernt von diesem Stall ebenfalls zarte Pflanzen in Form von medizinischer Versorgung und dem Hufbeschlag für Arbeitspferde.

Sie kennen uns. Wir berichten erst dann von unseren Taten, wenn wir sie umgesetzt haben. Wilde Pläne, für die wir im Vorfeld Geld sammeln und die dann nie umgesetzt werden, gibt es bei uns nicht. Deshalb besteht dieser Report auch aus vielen Seiten hochinteressanter Berichte aus Rumänien, einem Land, in dem der Tierschutz noch sehr in den Kinderschuhen steckt, erst recht, wenn man ihn kombinieren möchte mit der gleichzeitigen Verantwortung gegenüber der Bevölkerung (insbesondere den Kindern) und in unserem Fall inklusive mit der, der Huftiere.

Auf Kreta wird nach wie vor auf Hochtouren gearbeitet. Immer wieder stoßen wir bei unseren Kampagnen auf Gegenden, in denen man den Eindruck bekommen könnte, hier war noch nie ein Tierarzt. Aber diese Gegenden finden sich nicht mehr gehäuft oder aber, man verweigert sich von seiten der Bürokraten unserer Arbeit. Dann sind auch wir machtlos, denn illegale Aktionen würden die Arbeit der legalen extrem gefährden. Demnach: entweder mit der Zustimmung der Bürgermeister und der lokalen Tierärzte oder gar nicht. Letzteres heißt nicht, dass wir den Druck auf die Gemeinden nicht aufrecht erhalten, aber irgendwann sind auch unsere Grenzen erreicht, erst recht, wenn wir immer noch durch Zulassungsprobleme daran gehindert werden, neue, deutsche Tierärzte in Griechenland arbeiten zu lassen. Aber immerhin, die Tierärztin Dr. Christine Müller ist nach über 1,5 Jahren anerkannt worden. Unsere Tierärztin Valentina Schuster, die Ihnen auf Seite 88 die besten Grüße von den Kapverden sendet, leider noch nicht. Das Problem bei Christine ist aber folgendes: sie konnte in dieser Zeit nicht von Luft und

**Unser Titelbild:**  
Ein Arbeitspferd frisst seine tägliche Heurration, angebunden an einen Müllcontainer in Albesti/Rumänien. Einen Stall gibt es nicht, Sommer wie Winter leben diese Pferde im Freien.



Liebe leben und hat sich für einen anderen Arbeitgeber entschieden. Pech für uns nach 1,5 Jahren warten, warten und nochmals warten.

Aber auch das werden wir durchstehen und wenn wir eins überhaupt nicht können, dann aufgeben.

So seien Sie gewiss, auf Kreta läuft alles seinen Gang und wir bleiben so nah am Ball, das man denken könnte, wir haben ihn verschluckt. Auch die anderen Projekte werden in keiner Form vernachlässigt, im Gegenteil.

Trotzdem möchten wir Sie in diesem Jahr - vielleicht auch ein bisschen stolz - vornehmlich nach Rumänien mitnehmen, in ein Land, mit einer wunderschönen Natur, mit tollen Menschen und einem Tierproblem, von dem wir überzeugt sind, es an einigen Stellen lösen zu können.

Ralf Suhr, unser zweiter Vorsitzender, hat es sich nicht nehmen lassen und eine Statistikseite kreiert, die besser nicht zeigen

könnte, was bei der „Fördervereinmaschine“ tagtäglich los ist. Sie finden, wenn Sie lange genug hinschauen, fast alles, was unsere Arbeit ausmacht. Selbstverständlich auch Zahlen, damit Sie sehen, was aus Ihren Spenden geworden ist.

Unser Report füllte sich, während er druckreif wurde, mit vielen tollen Berichten unserer Mitarbeiter. Jeder einzelne ist lesenswert. Wir konnten uns einfach nicht entscheiden, welchen wir veröffentlichen und welchen nicht. So entschieden wir uns für alle. Damit erreicht unser Report ein Volumen von über 100 Seiten. Das ist ein Rekord und das gab es noch nie.

Ein anderer Rekord, den SIE im letzten Dezember aufstellten, war die Höhe unserer Einnahmen. Es war der mit Abstand spendenreichste Monat seit bestehen des Fördervereins Arche Noah Kreta e.V. Über 100.000,- konnten wir in dieser Zeit verbuchen.

Ein beruhigendes Polster für die Sommermonate, in denen wir die - um die 40.000€

monatlich liegenden, Kosten - nicht immer zusammenbekommen. Und wenn Sie auf unsere Arbeit und Berichte mit Rekorden reagieren, tun wir das eben auch.

Wollen wir hoffen, dass die Corona-Zeit Sie nicht in die Knie gezwungen hat. Falls doch, haben wir größtes Verständnis für Ihre Zurückhaltung und wünschen Ihnen nur das Beste.

Nun würden wir uns freuen, wenn für jeden etwas in unserem Heft zu finden ist; für die schnell Durchblätternen, für die punktuell Lesenden und für die, die jedes einzelne Wort aufsaugen.

Viel Spaß Ihnen allen!  
Bleiben Sie weiterhin negativ und damit generell gesund!  
Frohe Festtage und einen guten Rutsch

Ihr

Thomas Busch



Ein verlorenes Katzenkind im Matsch einer rumänischen Siedlung.

# UNSERE EINSATZORTE



**BRAVA**  
Ansprechpartnerin:  
Dr. Marga Keyl  
marga@tierarzttepool.de

## AUF DEN KAPVERDEN



**SANTIAGO**  
Ansprechpartnerin:  
Dr. Marga Keyl  
marga@tierarzttepool.de



**SAL**  
Ansprechpartnerin:  
Dr. Marga Keyl  
marga@tierarzttepool.de



**VERIA**  
Ansprechpartnerin:  
Dr. Melanie Stehle  
melanie@tierarzttepool.de



**EPANOMI**  
Ansprechpartnerin:  
Dr. Melanie Stehle  
melanie@tierarzttepool.de



**RHODOS**  
Ansprechpartnerin:  
Andrea Wegner  
andreaewegner@online.de

## IN NORDGRIECHENLAND UND AUF RHODOS



**PRAXIS  
CHANIA**  
Ansprechpartnerin:  
Popi Georgogiannaki  
+30 697 3373462



**PRAXIS  
RETHYMNO**  
Ansprechpartnerin:  
Gerlinde Heiss:  
+30 69 59999852



**PRAXIS  
AGIOS NIKOLAOS**  
Ansprechpartnerin:  
Bernie Dialyna:  
vocal.crete@gmail.com



**PRAXIS  
TSIVARAS**  
Ansprechpartner:  
Giorgos Xenakis:  
+30 69 74596468



**KASTRATIONEN IN  
TIERARZTPRAXEN  
FÜR DIE  
REGION FINIKAS**  
Ansprechpartnerin:  
Brigitte Scheichel  
+30 69 45070771



**PRAXIS  
IERAPETRA**  
Ansprechpartnerin:  
Nektaria Kasotaki  
n.kasotaki@0448.syzefxis.gov.gr



**PRAXIS  
SITIA**  
Ansprechpartnerin:  
Despina Kounelaki  
+30 694 695 5626

## AUF KRETA



**SIGHISOARA**  
Ansprechpartnerin:  
Nina Schöllhorn:  
nina@tierarzttepool.de



**ALBESTI**  
Ansprechpartner:  
Gregor Uhl  
gregor@archenoah-kreta.com



**ROVINARI**  
Ansprechpartnerin:  
Nina Schöllhorn:  
nina@tierarzttepool.de



**SAPARTOC**  
Ansprechpartnerin:  
Nina Schöllhorn:  
nina@tierarzttepool.de



**BALS**  
Ansprechpartnerin:  
Nina Schöllhorn:  
nina@tierarzttepool.de



**SLATINA**  
Ansprechpartnerin:  
Nina Schöllhorn:  
nina@tierarzttepool.de

## IN RUMÄNIEN



RALF SUHR

## GEDANKEN ÜBER REICHTUM

Wer es in unserer Gesellschaft „geschafft hat“ wird in der Regel an seinem wirtschaftlichen Erfolg gemessen. Er, sie, es ist wohlhabend, ist im Führungskader eines erfolgreichen Unternehmens, bewohnt eine exklusive Bude, bedient sich einem leistungsfähigen Auto und leistet sich dementsprechende Reisen in ferne Länder... Eine Frage wird dabei selten in die Waagschale gelegt: Ist es überhaupt möglich, die Frage nach Erfolg mit Glück zu kombinieren? Ist es von einer kapitalistisch geprägten Gesellschaft nicht sehr vermessend, dem Großteil der Weltbevölkerung (da in Armut lebend) eine Existenz im Glück abzusprechen? Wie füllen wir unsere Lebenszeit? Habe in meinem Leben viele Länder besucht, in denen bittere Armut herrscht. Wenn ich es schaffe, mich auf diese Armut einzulassen, stelle ich schnell fest, dass Glück davon völlig losgelöst war.

Darf ich sagen, dass an Gold und Geld gemessener Reichtum oftmals zu sozialer Einsamkeit führt? Ich brauche meinen Nachbarn nicht (da eh doof), ich habe ja eine Rechtsschutzversicherung. Materie muss bewegt werden, mit ihr auch die Zahlen auf dem Konto. Ich muss bei einer Autopanne nicht helfen, es kommt ja der ADAC. Meinen Eltern wird es gut gehen und man kümmert sich – ich bezahle schließlich das Pflegeheim.

Merken wir in unserem Hugo-, Prada- und Gucci-Leben nicht, wie wir immer mehr vereinsamen? Was hören Sie aus einem Kinderzimmer, voll mit Plastikspielsachen (Müll!) und Highend-Technologie? „Mama, uns ist langweilig.“ Eine Kinderschar in armen Ländern spielt! Miteinander. Stellen Sie sich das mal vor. Vereinsamung gibt es nicht. Jeder muss sich integrieren, soziale Krüppel sind dort kaum zu finden. Psychologen und Mediatoren wären arbeitslos.

Es ganz sicher vermessend, Wohlstand zu verurteilen. Es ist aber ebenso vermessend, Glück mit kapitalistischen Werten definieren zu wollen. Die Wahrheit liegt wie so oft im Leben sicherlich dazwischen.

# KRETA UND RHODOS

MAL WIEDER UNTERWEGS  
AUF DEN GRIECHISCHEN INSELN



Wegsehen können wir nicht -  
seine Hilfslosigkeit war unerträglich.

Katzen fangen - jeden Tag auf's Neue müssen die Fallen gestellt und kontrolliert werden. Ohne die endlos vielen Helfer könnten wir auf Kreta und Rhodos lange nicht so viele Tiere kastrieren.



Wer schreibt etwas über Kreta für den Report?

Ich weiss nicht, was man noch über Kreta berichten kann. Man hat alles geschrieben, von vorne bis hinten und zurück - gefühlte 100 Mal. Ich weiß nicht, warum ein Tierarzt ein Schriftsteller sein muss. Ich weiß aber, dass es anders nicht geht. Einfach gesagt, es geht darum, unsere Mitglieder zu informieren, was mit ihren Spenden passiert ist. Jeder, der uns begleitet, weiß, dass wir unseren Job bis zur Erschöpfung machen. Jedoch nichts ist umsonst - der Verein muss alles kaufen, um die Arbeit von uns zu ermöglichen. Von den Wattestäbchen bis zu den mobilen Op-Lampen.

Mit unseren Einblicken in die Arbeit vor Ort möchten wir euch überzeugen, dass es für eine gute Sache ist und dass es nicht für Cocktails in Kretas Strandbars ausgegeben wird. Zeit um zu Schreiben gibt's leider nicht viel und wenn man gleichzeitig im Einsatz auf Rhodos ist und die Uhr 3:46 früh zeigt, hat man natürlich nicht wirklich viel Inspiration. Ganz kurz möchte ich euch trotzdem erzählen, wie die letzten vier Wochen waren.

#### WOCHE 1

Startpunkt Trikala, Griechenlands Festland. Gerade habe ich den Schlüssel der neuen Mietwohnung bekommen und schon muss ich weg. Diesmal wird Kreta übers Wasser erreicht. Die schlechte Gewohnheit, spontan zu sein, hat ihre Folgen, denn im Flieger gab's keinen Platz für meine Hunde. Und wie es hier gesagt wird: wer kein Hirn hat, muss Füße und Hände haben. Also muss ich erst mit dem Auto nach Piräus fahren, auf die Fähre steigen und dann fängt unsere „Kreuzfahrt“ spätabends an. Wenn ich wieder Empfang habe, muss ich den Elektriker auf dem Festland anrufen. Zehn Stunden später komme ich in Heraklion an. Stockdunkel und feucht. Ein bekanntes Gesicht lächelt mich trotz Müdigkeit an. Mi-

chelle ist gegen drei in der Nacht von unserer Station losgefahren, um Christina Schomann zum Flughafen zu bringen. Sie hat mich dann gegen sechs aufgesammelt und wir machen uns direkt auf den Weg nach Ierapetra. Dort wird für drei Tage gearbeitet. Jedes Mal wirkt es so, als würde man uns mehr Tiere zur Kastration bringen. Solange unkastrierte Tiere umherlaufen ist jeder Versuch, die Situation dort zu verbessern, extrem arbeitsintensiv. Anschließend geht es weiter nach Sitia, unserer östlichsten Station.

Auch in Sitia arbeiten wir - wie in Ierapetra - in einem ehemaligen Schlachthof, dessen Anlage als Tierheim umgestaltet wurde. Der Platz ist an sich nahezu identisch, die Bedingungen für die Hunde sind allerdings besser. Diesmal ist die Aktion eigentlich entspannt. Da viele ehrenamtliche Helfer aus unterschiedlichen Gründen nicht da sein können, ist die Anzahl der gefangenen Tiere, vor allem Katzen, für unsere Verhältnisse wenig. Dafür können wir den Menschen bei der Betreuung der vorhandenen Tiere helfen. Tag zwei von insgesamt drei des Sitia-Einsatz beendet unsere erste Woche.

Die ersten Souvenirs unserer Tour: ein Chihuahua mit Leishmaniose und ein an FIV erkrankter Kater in schrecklichem Zustand.

**Kastrierte Tiere: 144**  
**Kilometer gefahren: 1040**  
**Schlafstunden: 31**

#### WOCHE 2

Während unseres letzten Tages in Sitia können weitere Details über das bald beginnende Voucher-Projekt geklärt werden. Geplant ist, dass auch die Privattiere - ähnlich wie in Rethymno - mit unserer finanziellen Unterstützung von lokalen Tierärzten kastriert werden. Wir verlassen Sitia abends nach der Arbeit und machen uns auf den Weg ins NLR.

VON  
**ANTONIA  
KATZIDIAKOU**  
TIERÄRZTIN



Auf **Kreta** ergab sich folgendes Ergebnis: 2021 wurden bis zum 30.10. 4998 Kastrationen durchgeführt. Die Zahl gliedert sich auf in:  
600 Hündinnen  
347 Rüden  
2345 Katzen  
1706 Kater

Auf **Rhodos** arbeiten wir seit 2012 mit dem Verein „Flying Cats e.V.“ in enger Partnerschaft zusammen. Der Förderverein stellt die tiermedizinische Komponente, „Flying Cats“ e.V. organisiert die Kastrationstage, fängt Katzen, übernimmt die Nachsorge, ...

Bereits mehr als **15.000 Katzen** konnten so in den letzten Jahren kastriert werden.

**Spendenkonto:**  
Flying Cats e.V.  
Sparkasse Hannover  
IBAN: DE19 2505 0180 0910 1229 20  
BIC: SPKHDE2HXXX

Mehr Infos auf unserer Website:





Aktuell befinden sich im NLR ausser unseren „eigenen“ neun Stammgästen, eine Katze mit einem Beckenbruch, eine Katze nach ihrer Ohr-Tumor-Operation, ein Hund, der auf ein Zuhause wartet, ein Hund mit Nierenproblemen und zwei taube Welpen, die Parvovirose überlebt haben. Sehr unzufriedene Bewohner warten bereits vor der Tür auf uns. Die Mahlzeit hätte früher sein sollen, sagt deren Blick, unabhängig davon, ob man den ganzen Tag gearbeitet hat. Halb im Schlaf lädt Michelle das Auto aus, während ich Denno, einem unserer Kater, das Spezialfutter in seinem blauen Napf serviere. Es darf nur der blaue sein, so lautet Christina's Anweisung. Ich muss den Elektriker auf dem Festland anrufen.

Der Klingelton des Wecker reißt mich aus dem Schlaf. Heute ist unser erster und letzter Tag im NLR. 24 Stunden um alles fertig zu machen. Welpen impfen, Entwurmungstabletten an alle NLR-Bewohner verteilen, Futterschränke nachfüllen, Unmengen Wäsche waschen und aufhängen. Vermittlungsbilder machen, Transportboxen zusammenbauen, die Dokumente für die Tiere, die nach Deutschland fliegen, fertig machen, das benutzte Equipment für die kommende Aktion reinigen und auffüllen, Autos putzen...

Tausende kleine und große Sachen, die den ganzen Tag in Anspruch nehmen. Bevor wir an größere Pausen denken können, drehen wir aber noch einmal den Autoschlüssel rum.

Vier Tage in Zouridi - 45 km von uns entfernt - stehen als nächstes in unserem Kalender. Früh morgens erstmal alle Stationstiere versorgen und medikamentös behandeln, nach Zouridi fahren, alle geplanten oder teilweise ungeplanten Tiere, die uns gebracht werden, kastrieren, ins Auto setzen, zurück ins NLR fahren, nochmal alle Tiere versorgen, und dann tot ins Bett fallen, bis der Wecker uns

schon wieder aus dem Schlaf reißt um nochmal das gleiche Ritual zu durchlaufen. Nach diesen vier Tagen fahren wir spät abends im Dunkeln weiter in den Westen von Kreta. Nach Paleochora. Dort fühle ich mich wie im Urlaub. Etwas Besonderes liegt in dieser Gegend in der Luft. Alles ist gleich, aber die Stimmung eine andere. Dieser Ort erscheint weit weg von dieser Welt. Leider sind unsere Aufenthalte dort immer kurz. Und schon ist die zweite Woche rum.

**Kastrierte Tiere: 177**  
**Kilometer gefahren: 690**  
**Schlafstunden: 38**

### WOCHE 3

Unsere dritte Woche beginnt noch in Paleochora. Aber unsere Arbeitsreise geht weiter. Dienstag früh nehmen wir die Strecke nach Hause, mit einem kurzen Stop in Tsivaras-Kalyves. Der letzte Aussenposten vor Chania. In Chania selbst gibt es leider seit ein paar Jahren ein „Eintrittsverbot“. Die Stadt, in der alle mit der Politik vernetzten Tierärzte ihren Sitz haben. Da ist das Geld- und Machtspiel so groß, dass die Gemeinde selbst unsere Hilfe nicht annimmt, sondern lieber Tausende Euro ausgibt, um ein hundertstel von unseren Zahlen zu erreichen. Man muss es nicht verstehen, sondern akzeptieren und sich auf die Orte konzentrieren, wo man was ändern kann. Die Geschichte hat mehrmals gezeigt, dass sich das Rad irgendwann wieder dreht. Wir können nur abwarten.

Während des Tsivaras-Einsatzes fahren wir täglich zum NLR zurück zum Übernachten. Obwohl es eine Stunde Hinfahrt ist, sind die verursachten Kosten nebensächlich, denn unsere Notfalltiere müssen tierärztlich versorgt werden. Längere Abwesenheiten sind nicht wirklich gut. Nun sind es in Kalyves doch drei Tage

geworden und unsere Erholungszeit damit auf wenige Stunden geschmolzen. Und wieder beginnt das Auspacken des Equipments, Auto putzen, das Haus von oben bis unten putzen, denn das nächste Team möchte ja nicht in unserem Dreck wohnen. Alle Behandlungspläne werden auf die Tafeln für Andi geschrieben, Zahlen in die Statistik eintragen, Koffer gepackt, Blutproben für das Labor in Deutschland genommen. Kurz bevor wir zum letzten Mal ins kretische Bett gehen, packe ich fast 100kg Material für den kommenden Rhodos Einsatz.

Deutsche Ordnung und griechisches Patent quetschen alles in fünf Kartons. „Kannst du mich morgen daran erinnern, den Elektriker anzurufen?“, höre ich mich sagen, bevor wir uns in unsere Schlafzimmern verziehen. Sonntagnachmittag sitzen wir beide im Flieger. Michelle Richtung Thessaloniki, wo sie für Sabrina einspringen muss, weil diese sich auf Kreta ein Bein gebrochen hat und ich in Richtung Festland, wo nach einem schnellen Umzug auf griechische Art das Chaos auf mich wartet.

Kaum bin ich gelandet, kommt die Erinnerung von Michelle: „Ruf den Elektriker an!“ Toll - ich hätte es doch glatt wieder vergessen. Aber Sonntagabend werde ich wohl keinen mehr erreichen. Sonntagnacht befinde ich mich zwischen Bergen von Kartons in der Gesellschaft von Kerzen und einem Typen aus Texas wieder, der in einem YouTube-Video erklärt, wie man die Lampenfassung mit den Kabeln verbindet.

**Kastrierte Tiere: 176**  
**Kilometer gefahren: 1005**  
**Schlafstunden: 36**

### WOCHE 4

Vier Tage und fünf Nächte konnte ich meine neue Wohnung einrichten. Donnerstag früh machte ich mich wieder auf den Weg. Diesmal bin ich „nur“ nach Thessaloniki gefahren um von dort mit dem Flugzeug in meine alte Heimat Rhodos zu fliegen. Meine Familie habe ich seit Mai nicht gesehen, noch ein Grund sich zu freuen. Auf Rhodos fängt unsere vierwöchige Aktion mit unserem Partnerverein „Flying Cats e.V.“ an. Dank einer lieben Tierärztin, die bald ihre Praxis aufmachen wird, dürfen wir seit eineinhalb Jahren in ihren Räumlichkeiten arbeiten. Reiner Luxus, denn an Platz fehlt es uns da zum ersten Mal nicht. Es gibt genug Aufbewahrungsorte für das Material, das inzwischen von Kreta kam, genug Platz für die vielen Helfer, die sich abwechseln und vor allem Ruhe.

Kastrationsaktionen in lauten Tierheimen durchzuführen, wie in der Vergangenheit, ist etwas psychisch und körperlich sehr Anstrengendes. Auf Rhodos ist die ganze Insel im Aktionsmodus. Alle - Behörden, private Tierärzte, Tierschützer - machen mit, um diese Aktion zu unterstützen. Wochen zuvor ist fast jeder Tag ausgebucht und es geht nur noch darum, die Termine effektiv zu verteilen. Etwas, das zum Glück unsere „Flying Cats“ meistern. Termine werden per Internet gemacht, Equipment wie Boxen und Fallen kann man ausleihen. Jedes kleine Detail ist organisiert, so dass hier alles flott läuft. Das Equipment wird in die Klinik geschleppt, es wird geputzt, viel telefoniert, Besteck wird sterilisiert...

Bis Sonntag ist unser Team vor Ort vollständig. Mehrere Flughafen-Fahrten haben alle Puzzlestücke zusammengebracht. Christina, Julia, Steffi, Jana, Dimitra, Tanja, Andrea, Claudia, Yvonne, Sandra & Eva setzen eine nach der anderen den Fuß auf die Insel und mit dieser bunten Menschen-Mischung geht die Rhodos-Aktion ab Montag los.

**Kastrierte Tiere: 146**  
**Kilometer gefahren: 1682**  
**Schlafstunden: 39**

Die Zeit läuft wie Wasser. Die Gegenwart wird zu einem Gestern, bevor sie es auf das Papier schafft. Die Taten, die Gedanken, die Gefühle rotieren alle im Kopf und bevor man sie erzählen kann, wird das Gehirn wieder von einem Notfall, einem Patienten, einem Ereignis abgelenkt und alles stapelt sich wieder neu wie ein Tetris-Spiel. Mögen es nur Worte sein, aber ich kann euch wirklich garantieren und versprechen, dass sich auch in Zeiten der Stille - Stille die Öffentlichkeitsarbeit betreffend - im Hintergrund die Räder drehen. Die Hände werden immer denen gereicht, die Hilfe benötigen und für unsere Mission wird täglich und jederzeit in verschiedenen Formen gearbeitet. Es darf nie am Geld liegen, dass wir nicht vernünftig arbeiten können. Es darf nie am Geld liegen, dass einem Tier nicht geholfen werden kann. Es darf nie am Geld liegen, dass nicht täglich kastriert wird und dadurch das Tierleben verbessert wird.

Ich hoffe, diese Zeilen konnten euch unseren Alltag ein bisschen näher bringen und ein Lächeln in euer Gesicht zaubern. Ein Lächeln mit dem Wissen „daran habe ich mitgeholfen“.

Inzwischen machen wir erstmal weiter.

### WOCHE 5....

Eure Antonia



Ängstliche Tiere, die nicht wissen, was mit ihnen geschieht, müssen diesen Moment aushalten. Danach wird alles besser. Auch mit ihrem Auge.



Zum ersten Mal richtig satt und geborgen. Allerdings waren wir hier zu spät.

# NORD- GRIECHEN- LAND: EPANOMI GEMEINSAM FÜR EINE GUTE SACHE

ASTRATIONS-AKTIONEN  
TIER-SCHUTZ-MANAGEMENT  
♀+♂=0  
TIERAERZTE-POOL.DE

ASTRATIONS-AKTIONEN  
TIER-SCHUTZ-MANAGEMENT  
♀+♂=0  
TIERAERZTE-POOL.DE

Ein Tier nach dem anderen wird in Narkose gelegt und für die Operation vorbereitet. So können wir effektiv arbeiten und viele Tiere kastrieren.



80 Stunden stand ich still. Mit einer Maske vor meinem Gesicht.

Der Einsatz in Epanomi dauerte sieben Tage lang. 168 Stunden. Demnach habe ich mich fast die Hälfte davon nicht bewegt und in der anderen Zeit telefoniert, Notfälle begleitet, schnell etwas gegessen, den Teamgeist genossen und geschlafen.

Jede Tierärztin vom Tierärztee pool hat ihre Schwerpunkt-Einsatzorte. Epanomi, in Nordgriechenland, gegenüber dem Olymp, ist eines meiner Babies. Ich möchte das Beste aus jedem Einsatz herausholen, so viele Tiere wie möglich durch die Kastration in ein besseres Leben begleiten. Leid nehmen und Wunden heilen. Dazu bin ich nicht alleine angereist. Zwölf Menschen aus Deutschland verbinden mit diesem kleinen Ort die gleichen Wünsche wie ich. Hier, im Tierheim von „A.C.E. - Tiere in Not e.V.“ können wir unter hygienisch perfekten Bedingungen arbeiten. Ich trage zwar die medizinische Verantwortung, aber diese Last wird mir leicht gemacht, denn die angereisten Helfer versorgen unsere Schützlinge so liebevoll, dass mir das Herz aufgeht. Auch ich werde auf Händen getragen und während des Tages gepöppelt, wie ein mutterloser Welpe.

Über uns allen schwebt aber, wie bei jedem Einsatz, das Damoklesschwert der Finanzierung. Jeder Einsatz birgt ein finanzielles Risiko. Schon bei der Planung. Wer kommt mit, wann buchen wir die Flüge, was muss alles bestellt werden und rechtzeitig am Ort des Geschehens ankommen? Und im Zentrum dieser Sorgen stehe ich. Ohne Chirurgin fällt alles ins Wasser. Was passiert, wenn ich mich kurz vor Abreise an Corona infiziere oder sonst eine Erkrankung auftritt? Schon Tage zuvor schlägt mein Puls höher.

Und diese Angst ist nicht unbegründet. Auf Kreta brach sich Sabrina Klüßendorf, meine OP-Assistenz, die ich fest für Epanomi eingeplant hatte, das Wadenbein. Zum Glück haben wir mehrere Assistentinnen und so wurde umorganisiert und umgebucht. Aus Sabrina wurde Michelle Hoffmann, die kurzerhand von Kreta anreiste. Improvisieren gehört gleichfalls zu unserem Job wie die Operationen, die unverzüglich nach unserer - dann doch - glücklichen Ankunft beginnen.

Der angereiste Helferstab scharrt erwartungsvoll mit den Hufen. Geht es jetzt endlich los? Ich schaue in Richtung Olymp, schmunzle und fühle mich motiviert. Er steht schon viel länger auf steinernem Untergrund still und wird es auch dann noch tun, wenn wir längst abgereist sind. Ich bin zwar wahrlich nicht Zeus und mein Helferstab sind keine Götter, trotzdem fühlen wir uns wie eine göttliche Familie, nicht auserkoren, sich in das Schicksal der Menschheit einzumischen, sondern in das der Tiere. In das Schicksal unserer Babies.

Bestens organisiert läuft am ersten Tag alles wie gewünscht. Hunde werden gebracht und später wieder abgeholt. Menschen kommen und gehen, die Logistik funktioniert. Immer wieder herrscht Trubel, griechische zwischen nordeuropäischer Mentalität - auch dieses Zusammenspiel harmoniert.

Doch plötzlich stockt das Gewusel. Stimmen werden hektischer, Unruhe füllt den Innenhof. Die anfängliche Gelassenheit aller scheint sich durch die Ankunft einiger Hunde ins Gegenteil zu verkehren.

„Sie kommen von einem ehemaligen Lehrer“, „auch er lebt ohne Wasser und Strom“, sind Gesprächsfetzen, die

VON  
DR. MELANIE  
STEHLE  
TIERÄRZTIN



Seit 2017 konnten 802 Kastrationen durchgeführt werden:

332 Hündinnen  
173 Rüden  
208 Katzen  
89 Kater

Spendenkonto:  
A.C.E. - Tiere in Not e.V.  
Sparkasse Neu-Ulm  
IBAN: DE41 7305 0000 0441 2684 89  
BIC: BYLADEM1NUL

Fotos mit freundlicher Genehmigung von Madeleine Müller-Richter  
<http://www.mmr fotografie.de>

Mehr Infos zum Projekt auf unserer Website:





Herzwurmbefall im Endstadium - das Abziehen von zwei Liter Bauchhöhlenflüssigkeit erleichtert die Atmung



Das A.C.E.-Team: ich danke euch für euren Fleiß und eure Ausdauer!

in den OP durchdringen. Xenia, eine langjährige Tierheimmitarbeiterin, berichtet mit sich überschlagenden Worten, dass sie bereits drei Jahre lang versuchte, den Lehrer von der Kastration seiner mittlerweile 40 Hunde zu überzeugen. Drei Jahre, in denen sie zusehen musste, wie die medizinische Situation immer schlechter wurde. Der Lehrer blieb in all dieser Zeit stur. Xenias Ausdauer zahlte sich aber aus. Er fasste Vertrauen und gab ihr die Hündinnen zur Kastration mit. Die Rüden nicht. Sie sollten auf gar keinen Fall ihrer Männlichkeit beraubt werden. Und wieder war es Xenia, die zumindest heraus handeln konnte, dass diese Tiere zur Untersuchung mitgenommen werden durften, denn es war auch für ihn ersichtlich, dass seine Tiere krank waren.

Als ich sie sah, hätte ich am Liebsten - im Körper von Zeus - einen Donnerblitz auf diesen ignoranten Didakten gefeuert.

Ihr Anblick war herzerreißend. Die Rüden waren von Zecken, Flöhen und Räudemilben übersät. Ihre Körper hatten das Erscheinungsbild chronisch erkrankter Lebewesen. Nun bin ich diese Anblicke gewohnt und ein bisschen Parasitenbehandlung wirft mich nicht aus der Bahn, aber die Bäuche unserer neuen Patienten waren literweise mit Bauchhöhlenflüssigkeit gefüllt. Jeder ihrer Atemzüge war eine Qual, verbunden mit höchster Anstrengung. Meine Erfahrung, beruhend auf der jahrelangen Arbeit in Nordgriechenland lehrte mich, dass es sich um das Endstadium einer Herzwurmerkrankung handeln musste. Ohne eine spezielle Behandlung schädigen diese Würmer die Pumpleistung

der Herzen und verursachen eine Flüssigkeitsansammlung in der Bauchhöhle. Spätere diagnostische Untersuchungen bei einem griechischen Kollegen bestätigten meine Vermutung.

Zehn Hunde mussten dringend behandelt werden. Eine Hündin war sogar so schwach, dass sie eine Bluttransfusion benötigte. Sie hätte keine Woche länger überlebt.

Und wie sollte es nun weiter gehen? Vom Olymp kam keine Antwort. Immer, wenn man göttlichen Rat braucht, herrscht Schweigen im Olivenhain. Also mussten wir handeln. Gespräche mit der Gemeinde, den Tierärzten, den Tierschützern und natürlich dem Lehrer, dem die Situation entglitten war, wurden begonnen. Er hängt sehr an seinen Tieren, er liebt sie und er füttert sie auch regelmäßig...

Wo ist mein Donnerstag?!

Doch das reicht nicht aus, wenn die Tiere schwerwiegend erkranken. Hannelore von A.C.E. erklärt sich sofort bereit, die erkrankten Hunde im Tierheim zu betreuen, solange sie Hilfe brauchen. Wir atmen alle auf, sie in guter Obhut zu wissen. Als sich dieses Problem durch den Betreuungswechsel löst, taucht ein anderes auf.

Durch die Kastrationsaktionen, überwiegend an Hunden, ist völlig untergegangen, dass es auch Katzen in dieser Region gibt. Warum seit Jahren immer mehr von diesen Samtpfoten an den Mülltonnen gesichtet werden, weiß niemand so ganz genau. Vermutungen werden laut, dass ein Rückgang der Hundepopulation ein Anwachsen der Katzenpopulation mit sich bringen könnte. Demnach ist eine

Gegensteuerung dringend angesagt und wurde auch an den letzten beiden Tagen umgesetzt.

Für die Zukunft benötigen wir aber mehr Fallen und Boxen. Und Menschen, die uns auch bei diesem Plan unterstützen und das Projekt mittragen. Katzen leiden still, aber wir möchten ihnen eine Stimme geben.

Mein Berg, von dem ich mich die ganze Zeit beobachtet fühlte, trägt im Winter, bis weit in den Sommer hinein, eine schneebedeckte Spitze. Es sieht mit ein bisschen Fantasie aus wie eine OP-Maske. Nach den sieben Tagen ziehe ich meine endlich ab, danke ihm heimlich für die Unterstützung, dass wir keine Narkosezwischenfälle hatten und bedanke mich gerührt beim ganzen Team. Wir alle haben in dieser Woche jeden Tag alles gegeben, oft

auch bis spät in die Nacht hinein. Vielen Vierbeinern haben wir ein besseres Leben ermöglicht und hoffen, beim nächsten Einsatz weniger Leid vorzufinden. Ich danke euch allen von ganzem Herzen.

So widme ich diesen Bericht drei kleinen Tierkindern - für deren Leben wir kämpften. Ein Leben, das wir ihnen von Herzen gegönnt hätten. Deren Dasein durch das Leben auf der Straße zu Ende ging, bevor es richtig begonnen hatte! Sie hatten keinen fürsorglichen Besitzer, der sie vor dem herannahenden Auto gewarnt oder mit Impfungen vor einem qualvollen Tod geschützt hätte.

Wir schafften es nicht, sie ins Leben zurückzuholen.

Eure Melanie



Von Parasiten und Krankheit gezeichnet. Er muss nicht mehr zu seinem früheren Besitzer zurück und darf bei A.C.E. bleiben.



# NORD- GRIECHENLAND: VERIA

EMOTIONALE  
ZERRISSENHEIT



Noch ahnt er nicht, dass sein Leben bald zu Ende sein wird. Wären die Muttertiere und Welpen gegen Parvovirose geimpft, müssten sie nicht sterben. Es gibt nach wie vor keine Therapie gegen die Viren. Mit symptomatischer Intensivbetreuung können wir nur hoffen, dass sie die Akutphase überleben.

Unwürdig liegt das tote Kätzchen tagelang auf der Treppe



Im städtischen Tierheim von Veria führen wir seit 2016 Kastrationsaktionen durch. Um das Operations- und Verwaltungsgebäude ist der Wartebereich für die Hunde. Sie werden vom Team umsorgt, ausgeführt und liebevoll betreut, bis sie wieder abgeholt werden.



Stolz liegt das lebendige Städtchen Veria am Rande des Vermio-Gebirges in Zentralmakedonien, 65km westlich von Thessaloniki. Die Region zählt zu den ältesten Siedlungen Griechenlands und durch die antiken Hügelgräber mit den Gebeinen des Vaters von Alexander dem Großen wurde der Ort zum Unesco Weltkulturerbe ernannt. Die Beschreibung des Reiseführers erscheint vielversprechend und spannend. Unser Programm wird allerdings ein anderes sein. Das wird uns mehr als bewußt, als wir durch die Straßen Verias fahren und die Masse an Hunden und Katzen sehen. Willkommen zurück in der Realität. Eine Realität, die fernab unseres deutschen Wohlstandsdenkens ist. Während bei uns Hunde und Katzen verhätschelt werden, sind sie hier eine Plage, weil es einfach zu viele sind. Wo fängt man hier an, wo hört man auf?

Automatisch scanne ich permanent bei jeder einzelnen Fahrt den Fahrbahnrand ab. Schlafen die Hunde am Straßenrand nur oder sind sie verletzt? Oft halten wir an und überprüfen das. Doch all zu oft ist eindeutig zu sehen, dass jede Hilfe zu spät kommt. Ein kleines schwarzes Kätzchen, dessen Gliedmaßen völlig verdreht am leblosen Körper hängen. Doch ich wundere mich, sie auf den Stufen eines Geschäftes zu sehen. Ich bitte Sabrina, kurz anzuhalten. Leider kommt jede Hilfe für das Katzenkind zu spät. Ich überlege kurz, sie aus ihrer unwürdigen Lage zu befreien und zu beerdigen. Mein deutschgeprägtes Denken, dass sie vielleicht von jemand vermisst wird, stoppt mich. Mich würde es schier wahnsinnig machen, wenn mein Tier abends nicht nach Hause kommt und ich nicht weiß, ob und was ihr zugestoßen sein könnte. Aber hier? Willkommen in der Realität, ich sagte es bereits. Als sie jedoch drei Tage später immer noch unverändert daliegt, nehme ich sie mit.

Seit 2016 dürfen wir im Operationsraum des städtischen Tierheims Kastrationen durchführen. Diese Einsätze waren stets von Höhen und Tiefen geprägt. Höhen, weil wir mit jeder einzelnen Kastration einen Schritt in die richtige Richtung gingen. Höhen, weil wir den verzweiferten Tierschützern eine Stütze im Kampf gegen das allgegenwärtige Leid sein konnten. Höhen, weil wir hochmotiviert von früh bis spät etwas erreichten. Doch wer sich an solche Orte begibt, der erkennt irgendwann auch die Tiefen. Lange Zeit hatte es die Verantwortlichen nicht interessiert, dass die Straßentierpopulation rasant anwächst. Öffentliche Gelder wurden an anderer Stelle ausgegeben und die zuständige Abteilung war mit Personen besetzt, die keine Empathie für Tiere empfinden. Schlechte Voraussetzungen, um die Situation zugunsten unserer Schutzbefohlenen zu verbessern. Dennoch bin ich glücklich, dass die Gemeinde uns immer wieder bittet, ihr zu helfen. Ich hoffe, dass diese Hilfestellung irgendwann einmal in Hilfe zur Selbsthilfe übergehen kann. Dass der Arbeiter im Tierheim motiviert ist, dass der Tierarzt jeden Tag nach dem rechten schaut, dass jeder grünes Wasser gegen frisches Wasser austauscht und dass das restliche Personal so geschult ist, dass es Krankheiten erkennt und die Bedürfnisse der Tiere erfüllt.

Manchmal komme ich mir vor wie in einem Film. Eine Mischung aus Szenen eines Kriegslazaretts und einer Krankenhaus-Notaufnahme. Während unser regulärer Terminplan mit Kastrationen maximal gefüllt ist, werden wir permanent mit Notfällen konfrontiert. Ich nutze die Zeit vor und nach den Operationen und versorge alles, was uns gebracht wird, mit neuen Verbänden, Infusionen und Medikamenten. Unsere Intensivstation im Nachsorgeraum füllt sich Tag für Tag mehr.

VON  
DR. MELANIE  
STEHLE  
TIERÄRZTIN



Seit 2016 konnten insgesamt 1153 Kastrationen durchgeführt werden:

650 Hündinnen  
165 Rüden  
270 Katzen  
68 Kater

Finanziert und organisiert wird das Projekt durch die TierInsel Umut Evi e.V.

Spendenkonto:  
Tierinsel Umut Evi e.V.  
Volksbank Mittelhessen e.G  
IBAN DE 30 513 900 00 00 799 931 07

Mehr Infos auch im Internet:





Unsere Patienten aus der Krankenstation wurden jeden Morgen als Erstes versorgt.

Nicht alle Straßentiere, die zur Kastration gebracht werden, sind in einem operationsfähigen Zustand. Manche sind einfach nur fertig und wir müssen zusehen, dass sie überleben. An eine Kastration ist überhaupt nicht zu denken. Neben offenen Wunden an den Hinterbeinchen, schlechten Zähnen, überlangen Krallen und verklebten Augen ergab auch der Bluttest, dass die kleine Bindi - wie sie später heißen wird - Leishmaniose-positiv ist. Sie muss auf jeden Fall nicht mehr zurück auf die Straße. Meine Assistentin Sabrina und ich besprechen das ohne Worte. Ein Blick reicht. Und selbst den brauchen wir eigentlich nicht, denn wir beide ticken bei diesen Fällen absolut gleich. Sabrina päppelt diesen Schatz auf und macht eine glückliche Hündin aus ihr.

Nicht alle haben das Glück auf ihrer Seite. Noch vor unserer Ankunft in Veria erreichte mich die Nachricht von fünf ausgesetzten Welpen. Direkt vor dem Tierheim. Wie jedes Jahr predigten wir im Vorfeld, dass wir keine freilaufenden Welpen während der Kastrationsaktion dulden. Zu groß ist die Gefahr, dass sie sich mit Parvovirose anstecken oder sich bereits angesteckt haben und sterben können. Wie jedes Jahr bekommen wir die Rückmeldung, dass unsere Sorge verstanden wird, aber wohin mit den Welpen? Es gibt keinen einzigen freien Zwinger im Tierheim, es gibt keine Tierschützer in der Umgebung, die noch weitere Plätze frei haben.

Keine Stunde später erreicht mich die Nachricht, die wie ein Schwert die eigene Magengegend trifft - denn der erste Welpe befindet sich mit blutigem Erbrechen und Durchfall in Seitenlage. Der örtliche Tierarzt möchte den hochansteckenden Welpen nicht in seiner Praxis aufnehmen, zu groß ist die Sorge, andere Patienten damit anzustecken.

Als wir ankommen, übernehme ich. Mir wird schlecht bei dem Gedanken, bereits vor Beginn der Kastrationsaktion mit der harten Realität konfrontiert zu werden. In den kommenden 11 Tagen übernehme ich die Verantwortung für hunderte Tiere. Eine Kastrationsaktion mit solch infektiösem Druck im Nacken ist eine Gratwanderung zwischen Leben und Tod. Jeder umgeimpfte, junge Hund, der mit den Viren in Kontakt kommt, könnte an der Erkrankung versterben.

Stunden später sind bereits vier der fünf Welpen in besorgniserregendem Zustand. Eine Intensivstation wird in der hintersten Ecke des Tierheims errichtet, peinlichst abgeschottet vom Rest der Aktion. Mehrmals täglich schaue ich in Vollmontur - jeder kennt mittlerweile die Schutzausrüstungen von Coronaintensivstationen - nach meinen Hundekindern. Ich möchte keines der anderen, uns zur Kastration anvertrauten, Tiere in Gefahr bringen. Die nahezu permanente Betreuung der kleinen Zwerge wird von Ronja übernommen - sie päppelt, umsorgt liebevoll, überprüft die Infusionen und gibt die Medikamente. Ich bin ihr unglaublich dankbar, diese verantwortungsvolle Aufgabe zu übernehmen.

Und je mehr sie kämpft, dass diese kleinen Herzen nicht aufhören zu schlagen, desto größer werden meine Sorgen, ihr zu viel aufgebürdet zu haben. Die psychische Belastung überragt bei weitem die physische.

Und so tritt das ein, wovon wir alle Angst hatten. Täglich müssen wir einen kleinen Patienten verabschieden. Zoe, die von den Fünfen am Besten durchgehalten hat, beginnt erst Tage später mit Symptomen. Als letztendlich auch ihr Körper kapituliert, verabschiedeten wir uns mit folgenden Worten:

*„Zoe - Dein kleines Kämpferherz hat aufgehört zu schlagen. Grüße Deine vier Geschwister lieb von uns, auch sie haben den Kampf gegen das Parvovirus verloren. Vielleicht ist der Ort, an welchem ihr jetzt seid, ein friedlicherer und fairerer als hier. Ihr wolltet leben und die Welt entdecken. Wie gerne hätten wir euch dies ermöglicht. Eine Woche des Überlebenskampfes mit vielen Höhen und Tiefen liegt hinter uns. Als der letzte Atemzug euren kindlichen Körpern entweicht, fehlt auch uns die Luft zum Atmen.“*

Keine einhundert Meter davon entfernt sitzen weitere 15 Welpen. Es ist unter den hygienischen Bedingungen nur eine Frage der Zeit, bis auch dort die Seuche wütet. Parvo kennt keine Gnade. Auch unsere fünf kleinen Kämpfer waren bereits zwei Wochen zuvor mit der ersten Impfung versorgt worden. Trotz intensivmedizinischer Betreuung konnten wir das tragische Sterben nicht aufhalten.

Unsere, gemeinsam mit der „TierInsel Umüt Evi e.V.“, durchgeführte Kastrationsaktion endete nach 11 Operationstagen. 11 x 24 ereignisreiche Stunden, die vollgepackt mit körperlicher, und psychischer Belastung waren. Physisch, weil die Straßenhunde von Veria oft sehr große Herdenschutzmischlinge sind und es wirklich Kraft kostet, mit diesen Riesen umzugehen, sie narkotisiert auf den Tisch zu tragen und in den Tiefen der Bäuche die Ligaturen zu setzen. Psychisch, weil ... das wissen Sie bereits. Dennoch sind wir glücklich, mit den durchgeführten Kastrationen viel zukünftiges Leid verhindert zu haben. Herzlichen Dank an das gesamte Team - ihr ward tapfer und stark. Ich freue mich schon sehr auf den nächsten Einsatz mit euch.

Eure Melanie



Bindi - von Leishmaniose gezeichnet. Sabrina nahm sie zu sich und kümmert sich rührend um sie.



Zoe - wir kämpften um dein Leben. Eine Woche mit Höhen und Tiefen. Dein letzter Atemzug nahm auch uns die Luft zum Atmen



## GEDANKEN ÜBER... EFFEKTIVITÄT



GREGOR UHL

Kein Bericht, sondern nur Gedanken über unsere Arbeit und das Leben von Menschen und Tieren in Rumänien.  
Wir sind in Rumänien. Neben einigen formalen Treffen mit Vertretern von Behörden bringen wir die Arbeiten am Eselstall in Sapartoc zu Ende.  
Aber was mich am meisten beschäftigt, sind dieses Mal nicht der Erfolg der letzten Kastrationskampagne oder ein geretteter Wurf Welpen. Mich beschäftigt, wie wir hier in allen Bereichen nachhaltig helfen können, in denen es nicht um Kastrationen geht.  
Wir besuchen die Siedlung, wo Menschen wie Tiere unter erbärmlichen Bedingungen leben. Die meisten beziehen Sozialhilfe und bessern sich mit Tagelöhnerjobs dann und wann das Budget auf. Die Kinder haben kaum passende Kleidung, viele laufen barfuss, trotz Nachttemperaturen von 3°C.  
Die Wege zwischen den Häusern sind nicht nur ungeteert oder ungepflastert, sondern voller Schlamm nach dem Regen der letzten Tage und übersät mit Müll. Die Häuschen sind selbst gezimmert, viele ohne Heizung oder Strom. Trinkwasseranschlüsse gibt es hier nicht.  
Die Pferde, Hunde, Katzen, Hühner und Schweine teilen sich das Dorf. Die Kinder schwappen durch die kleinen Gassen des Dorfs, tauchen hier und dort auf und verschwinden wieder. Das ganze Dorf ist ein Organismus.  
Wir sind konfrontiert mit Eindrücken, die einen nachdenken lassen. Wir führen einen einfachen Check aller Pferde im Dorf durch. Wir erfassen Ernährungszustand, Hufzustand, Wunden, Zähne und vieles mehr. Tolle Fotos entstehen - die Tierschützer voll im Einsatz für die Pferde. Unter'm Strich aber können wir damit zu wenig bewegen. Sicher, es ist wichtig für uns so eine Einschätzung vorzunehmen, so dass wir auch messen können, ob unsere Maßnahmen Erfolg haben und sich etwas verbessert - und natürlich auch, um zu verstehen was die Hauptprobleme sind.  
Im rund zehn km entfernten Dorf Sapartoc, wo unsere Esel stehen, gibt es neue Bewohner - eine junge schwangere Frau mit vier kleinen Kindern, aber ohne Lebensgefährten. Sie zieht in ein Haus ein. Das Haus ist eine ungeheizte Ruine mit undichtigem Dach, auch diese Kinder spielen im Dreck.  
Es wäre ein Leichtes, mit einem Team herzukommen und das Haus zu renovieren. Neues Dach, Fenster richten, Stromanschluss und Ofen installieren. Doch was würde es ändern? Würden sich die Menschen in diesem Haus ändern? Vermutlich bleiben die Probleme (die wir nicht kennen) die Gleichen.  
Und dies ist genau der Punkt, an dem wir bei den Pferden auch scheitern - im Moment. Es ist ein Leichtes, ein Pferd neu zu beschlagen. Aber wie verändern wir die Einstellung der Menschen zu den Tieren (die im Übrigen überwiegend von Unvermögen und Überwältigung angesichts der Vielzahl und Größe der Probleme geprägt ist)?  
Wie bringen wir die Menschen dazu, etwas Geld zu investieren für ein paar neue Hufeisen?  
Wie können wir die Kinder dazu bringen, einen anderen Umgang mit den Tieren an den Tag zu legen als den, den sie sich von den Alten abschauen?  
Der ist nämlich häufig von Geschrei und Schlägen geprägt, wenn die Pferde nicht so tun wie sie sollen.  
Wir haben die wirtschaftlichen Möglichkeiten, mit den Spendengeldern nahezu alles umzusetzen was im Sinne der Tiere ist. Aber wir tragen auch die Verantwortung für das, was wir hier investieren und anschieben. Und wie können wir Dinge ändern, von denen keiner außer uns möchte, dass sie sich ändern?  
Wir sehen das Leiden der Tiere, das Leiden der Menschen, aber es fehlt der Hebel, um die Verbesserung umzusetzen.  
Auch Gespräche mit der Gemeindeverwaltung zeigen Wohlwollen gegenüber unserem Ansinnen, aber eben keine Unterstützung - wobei es vor allem um Unterstützung durch die Verwaltung im Sinne von Verordnungen oder Kontrollen von Haltungsbedingungen geht, nicht um Gelder.  
In anderen Ländern waren wir hartnäckig und sind es bis heute geblieben. Generationen zu verändern, dauert Generationen lang. Aber es zahlt sich aus.

# IM EINSATZ FÜR ARBEITSPFERDE

## BEGEGNUNGEN IN RUMÄNIEN



Pferdetierärztin Yvonne untersucht die Zähne der Arbeitspferde. Verletzungen im Maul werden begutachtet und Geschirre ausgetauscht, falls diese die Ursache dafür waren.



**VON DR. VET.  
YVONNE BINDER  
TIERÄRZTIN**

Nach zwei Tagen und zwei Nächten im Bus kommen wir entspannt in Sapartoc an, dem Ort, der das „Eselparadies“ beherbergt, mitten in den sanften Hügeln um Schässburg, rumänisch genannt Sighisoara.

Für mich ist es eine Reise in die Vergangenheit. Auch wenn ich nicht in diesem Land geboren bin, gäbe es mich ohne dieses Land nicht. Meine Eltern sind dort aufgewachsen – im deutschsprachigen Teil - und haben mir viel davon erzählt. Wunderschöne Landschaften, historische Städte und Burgen und ein nicht geringer Anteil an Menschen, die in großer Armut leben, das war meine Info.

Verwandte und Bekannte hatten wir dort keine mehr, aber irgendwie ließ mich das Land nie ganz los. Als Gregor, mein Hufschmiedekollege, mir dann von der Situation der Arbeitspferde in dem Land erzählte und mir den Bericht über die Renovierung der Scheune in Sapartoc schickte wurde ich neugierig. Er machte mir den Vorschlag doch mal mitzukommen um zu Helfen, gerne auch als Tierärztin, denn den Pferden der Menschen in der Siedlung in Albesti, einem Ort bei Sighisoara, fehle es vollständig an medizinischer Grundversorgung.

Es wurden also ein lokaler Tierarzt - ohne dessen Unterstützung wir dort nicht tätig werden dürften - und einige Einsatztage organisiert.

Der Plan war, sich erst einmal einen Überblick über die Situation der Pferde in der Siedlung zu verschaffen, sie zu entwurmen und gegen Tetanus zu impfen. Ausserdem sollte eine Bestandsaufnahme gemacht werden, was man in Zukunft dort tun könnte.

Unser Besuch wurde einen Tag zuvor von Gabriel, unserem lokalen „V-Mann“ und Gregor im „Gitan Land“, wie es auf Google Maps zu finden ist, angekündigt für Dienstag, den 21.09.21 um zwölf. Die Deutschen

waren wieder mal pünktlich auf die Minute und sonst war keiner zu sehen.

Also verbrachten wir die Zeit damit, den Vizebürgermeister der Gemeinde zu treffen und mit ihm über unser Anliegen, den Arbeitspferden zu helfen, zu sprechen. Wir erfuhren ein wenig mehr über die Situation der sozial schwachen Menschen in den umliegenden Dörfern. Die Behörden haben Schwierigkeiten, mit ihnen in Kontakt zu kommen, die Pferde leben dort mehr oder weniger illegal, viele der Menschen bekommen Sozialhilfe, aber auch viele von ihnen sind auf Grund nicht bezahlter Strafen dazu verpflichtet worden, Sozialstunden abzuleisten, bestehend aus Grünlandpflege und Müllsammeln - soweit wir das beurteilen konnten. Es gab eher wenig Bereitschaft, mit uns ein Konzept zu entwickeln in dem die Gemeinde fest mit eingebunden ist und gemeinsam etwas an der Situation zu verbessern.

Dennoch freute man sich über unser Engagement, lud uns für die Zukunft wieder ein und stellte uns ein altes Stallgebäude im Nachbardorf in Aussicht, das man zur stationären Schmiede umbauen könnte.

Gut, damit konnten wir vorerst leben. Wir wissen, dass wir mit anderen lokalen Hilfsorganisationen zusammen einen Plan entwickeln müssen um längerfristig etwas bewirken zu können.

Als wir dann zwei Stunden später wieder durch die Siedlung fuhren, waren schon ein paar Jungs und Männer mit ihren Pferden zugegen.

Die „Jungs“ waren etwa zwischen 12 und 16 Jahre alt, meist mit gefärbten Haaren oder tätowiert, ein paar erwachsene Männer waren auch zugegen und die Pferde zwischen 135 und 145cm Stockmaß - mal im schwächtigen und mal im kräftigen Format.

Da der Kern der Arbeit des Förderverein Arche Noah Kreta e.V. die Kastrationen sind, ist das Pferdeprojekt auf zweckbezogene Spenden angewiesen.

**Spendenkonto:**  
Förderverein Arche Noah Kreta e. V.  
Institut: Commerzbank Lübeck  
IBAN: DE02 2304 0022 0020 9239 00  
BIC: COBADEFFXXX  
Verwendungszweck:  
„Pferde und Esel Rumänien“

Unsere Projektseite mit Videos und weiteren Berichten:  
[tieraezterpool.de/arbeitspferde](http://tieraezterpool.de/arbeitspferde)



Gregor und ich machten erst einmal eine Bestandsaufnahme, fragten nach dem Namen des Pferdes, bewerteten den Pflege- und Ernährungszustand, notierten Verletzungen, checkten den Zahnstatus und schätzten das Alter. Die Untersuchung des Pferdemauls, durchgeführt von einer weiblichen Tierärztin versetzte die Jungs in Erstaunen – das hatten sie vorher wohl noch nicht gesehen. Die Pferde mussten alle vortrabten, damit wir Lahmheiten notieren konnten.

Gabriel, unser Dolmetscher und der Einzige, der die Jungs schon länger kannte, übersetzte ihnen die Befunde, wobei besonders meine Schätzung des Zahnalters mit Interesse verfolgt wurde.

Die Besitzer brachten nun Pferde, die sie von Geburt an hatten und wollten, dass ich das Zahnalter schätze, um zu sehen wie präzise ich bin. Ein weiterer Schritt für uns zu beweisen, dass wir vertrauenswürdig sind.

Die Zustände der Pferde waren im Prinzip so wie ich sie mir vorgestellt hatte, eigentlich hatte ich Schlimmeres erwartet – mehr äußere Verletzungen und mehr Lahmheiten.

Ich bin froh, dass es nicht so ist. Die meisten der 13 Pferde waren von Parasiten befallen, die Eier der Magendasseln im Fell, der Ernährungszustand mager bis durchschnittlich, größere Verletzungen oder Geschirrdruck zum Glück wenig zu sehen, dafür einige Verletzungen im Maul, verursacht durch unsachgemäßen Gebrauch von Gebissen und Fahrzäumen.

Wir notierten uns besonders die Pferde, die unbedingt ein neues Gebiss, neues Zaumzeug oder eine Zahnbehandlung brauchten und sagten den Besitzern, sie sollten am nächsten Tag wieder kommen, damit die Pferde behandelt werden konnten.

Ein Schicksal bleibt in besonderer Erinnerung. Eine Stute und ihr wenige Stunden altes Fohlen.

Wir wurden gebeten, mit in die Siedlung zu kommen und ein Fohlen anzusehen.

Der Weg von der Straße führte durch den kleinen Bach, auf schmalen, matschigen Pfaden zwischen den Häuschen hindurch zu einer Gasse, in der ein Wagen stand, an dem eine Stute angebunden war. Ein Fohlen lag in Decken gehüllt auf der Seite auf dem Boden und hatte die Augen geschlossen.

Als wir näher kamen, nahm die junge Frau, die sich um die Pferde kümmerte, die Decke vom Fohlen, so dass ich es mir ansehen konnte.

Es regte sich kaum. Ich hörte es ab, sah mir Augen, Maul und Nabel an und hörte mir seine Geschichte an. In der vergangenen Nacht war es sehr kalt gewesen, nur knapp über dem Gefrierpunkt, die Stute war auf der Koppel und hatte dort unbeaufsichtigt das Fohlen zur Welt gebracht. Es muss dort einige Stunden in der Kälte im nassen Gras gelegen haben, bevor die Besitzer die beiden fanden.

Es hatte kaum Saugreflex, war immer noch unterkühlt, hatte ganz blasse Schleimhäute und das Herz schlug schon sehr langsam. Fohlen sind in den ersten Stunden nach ihrer Geburt sehr empfindlich. Lernen sie nicht innerhalb weniger Stunden zu stehen und trinken die nahrhafte Biestmilch, kann sich ihr Zustand schnell verschlechtern.



**ICH WOLLTE IHNEN NICHT DIE HOFFUNG NEHMEN. ICH WUSSTE ABER, DASS ES SCHON ZU SPÄT WAR. DAS FOHLEN WÜRD INNERHALB WENIGER STUNDEN IN DIE ANDERE WELT HINÜBER GLEITEN.**

Sie zeigten mir die Babyflasche, in die sie Muttermilch abgemolken hatten und wie sie das Fohlen versucht hatten zu füttern. Es war rührend wie sie sich sorgten.

Leider war es unter den gegebenen Umständen nicht möglich zu helfen. Das Fohlen hätte sofort in eine Klinik transportiert werden müssen um Wärme, Infusionen, Plasmainfusionen und Medikamente zu erhalten. Doch einen Transport in die Klinik hätte es vermutlich nicht einmal überlebt. Es war schon zwischen den Welten. Wir packten es gemeinsam mit den Besitzern in Decken gehüllt auf eine trockene Liegeflä-

che in den Wagen, an dem die Mutterstute angebunden war. Es war rührend zu sehen, dass ein Kopfkissen zurechtgerückt wurde um es dem kleinen Patienten so bequem wie möglich zu machen. Wir erklärten den besorgten Besitzern, sie sollen versuchen, es jede Stunde zu füttern und warm zu halten.

Ich wollte ihnen nicht die Hoffnung nehmen. Ich wusste aber, dass es schon zu spät war. Das Fohlen würde innerhalb weniger Stunden in die andere Welt hinüber gleiten.

Geprägt von den Eindrücken des ersten Tages waren wir alle recht bedrückt wieder bei den Eseln in Sapartoc angekommen. Ich machte mir Vorwürfe, dass ich dem Fohlen nicht helfen konnte.

schen Staat und haben sonst keine Transportmittel. Keine Autos, keine Motorräder, keine Traktoren, vielleicht ein Fahrrad. Sie spannen die Ponies an, um Holz zu holen, um in die Stadt zu kommen, um Sozialstunden abzuleisten. Auf hartem Boden, auf rutschigem Morast, tagein, tagaus, bei plus 35 oder bei minus 20 Grad.

Ich bin mir sicher, dass sie irgendwie ihre Pferde lieben, sie sind ihnen nicht egal. Sie gehen nur anders mit ihnen um. Sie haben es nicht anders gelernt. Sie nennen die Wallache und Hengste „Janczi“ und die Stuten „Dora“. Individualität gibt es da nicht. Das Arbeitstier muss funktionieren.

Wenn es nicht funktioniert, versucht man es auch mit Gewalt, wenn man es nicht gefügig machen kann, wird das Tier verkauft.

Wo in Deutschland manchmal der Pferdepsychotherapeut gerufen wird wenn man nicht mehr versteht was einem sein Pferd sagen will, kommt dort nicht mal der Tierarzt zu den Ärmsten der Armen, geschweige denn, dass das Pferd freien Zugang zu sauberem Wasser, ausreichend Futter und einem trockenen Unterstand hätte.

Die Behörden mischen sich so wenig wie möglich in der Siedlung ein, müsste doch jedes Pferd gechippt sein, einen Pass besitzen und jährlich einem Coggins-Test unterzogen werden, um festzustellen, ob es Träger der Equinen infektiösen Anämie ist – einer schweren Seuche die in den Ostländern der EU im Umlauf ist.

Doch die Jungs wissen ganz genau: wenn sie ihre Pferde chippen lassen, wissen die Behörden, dass sie Besitz haben und dann wird die dringend benötigte Sozialhilfe gestrichen. Oder sie müssen die Pferde wieder verkaufen.

Und wenn ein Pferd positiv wäre, würde es ihnen weggenommen und notgetötet werden, um diese schwere Pferdesuche einzudämmen.

Nachdem wir die 13 Pferde untersucht haben, schaue ich mich noch einmal um, bisher habe ich nur jedes einzelne Tier mit seinem Besitzer wahrgenommen. Ich kann kein rumänisch, aber eigentlich zählen hauptsächlich die Gesten, wenn ich mit dem Besitzer zusammenarbeite. Ich bin erstaunt, wie umgänglich die harten Jungs sind. Eine sanfte Berührung, ein zustimmendes Lächeln, ein freundliches Nein, ein bestimmtes Führen der Hand wo er sein Pferd jetzt halten soll.

Ich rede unablässig mit den Pferden, beruhige sie mit einer sanften Tonlage in der Stimme und aus dem energischen „Ho!“ aus dem Mund der Jungs werden ruhige, freundliche Worte, um das Pferd beim Untersuchen zu besänftigen.

Das letzte Pferd wird weggeführt, ich atme durch und denke mir – wo bin ich hier eigentlich gelandet?

Die für das kalte Wetter unzureichend bekleideten kleinen Mädchen mit der Gänsehaut, die taffen Jungs mit ihrem rauen Umgangston, den Lederjacken, den Tattoos,

Ohringen und den gefärbten Haaren, die scharf auf die Messer von unserem Hufschmied Gregor sind und Steine nach den Pferden werfen, um sie zum Traben zu bewegen, die verflochten Hunde und Katzen, die im Müll wühlen, die Welpen, die miteinander spielen und raufen, das Schwein in seinem Verschlag auf Stelzen, der total vermüllte Bach mit dem schmutzigen Wasser, ein paar Jugendliche mit ihren Plastiktüten, aus denen sie tiefe Züge Klebstoffdämpfe nehmen, das Pferd, das an dem großen Müllcontainer an der Straße angebunden wird und dort zwischen Abfällen sein Gras oder Heu bekommt – unser Titelbild.

Wir machen ein kurzes Resümee auf der Heimfahrt, den Lehm- und Schotterweg hinauf mit den tausend Schlaglöchern.

Können wir da wirklich was bewirken? Wir werden sehen. Fest steht, wir können nicht wegsehen. Wir können nicht ein Paradies für Esel betreiben und wenige Kilometer weiter liegt ein Dorf, in dem nicht mal alle Menschen genügend Essen und Kleidung haben.

Das Wetter macht uns leider einen Strich durch die Rechnung, darum verschieben wir den Behandlungstag auf Donnerstag, den 23.09.21.

Wieder in der Siedlung angekommen, treffen wir Aron, den ungarisch-rumänischen Tierarzt und seine Helferin vor dem eingezäunten Haus einer schwedischen christlichen Hilfsorganisation.

Es warten schon ein paar bekannte Gesichter und Fellnasen vor dem Tor.



Die Pferde werden für die Impfungen und Entwurmungen registriert

Nach einigem Hin und Her ist dann abgemacht, wer als erstes an den Behandlungsplatz kommen darf.

Aron und ich tauschen uns kurz aus, wie wir vorgehen, und merken schnell, dass wir den gleichen Stallgeruch haben. Wir haben fast zeitgleich in Budapest Tiermedizin studiert und schwelgen kurz in alten Erinnerungen an unsere früheren Professoren, während der erste Patient herein geführt wird.

Der kleine magere Schimmel war mir vorgestern schon aufgefallen. Er hatte einen zu eng sitzenden Fahrzaum auf, der auf die Augen drückte und hinten links nur noch ein halbes Eisen, das Gregor unverzüglich entfernt hatte. Er hatte so eine Angst in den Augen, als Gregor an sein Hinterbein ging und wollte nur noch weg. Das Geschrei der Besitzer hatte ihn natürlich auch nicht wirklich beruhigt. Was ihn beruhigt hat, war gutes Zureden, am Halfter halten und streicheln.

Dann war es kein Problem, mit einem geübten Handgriff das Eisen zu entfernen. Mir war bei der Untersuchung des Mauls auch schon aufgefallen, dass die Zunge mittig ganz vernarbt war, vielleicht wurde er mal mit einem Strick durchs Maul irgendwo angebunden. Die Schmerzen müssen furchtbar gewesen sein.

Heute bekam er seine wohl verdiente Zahnbehandlung, die erste Tetanusimpfung und eine Entwurmung gegen Magendasseln, Strongylien und Spulwürmer. In sediertem Zustand konnte man nun auch die Zunge besser in Augenschein nehmen und sah die relativ frische, tiefe Schleimhautverletzung auf der alten Vernarbung. Natürlich hat „Janczi“ auch ein passendes Reithalfter mit Wassertrense bekommen, um ihn von dem unpassenden Fahrzaum und der Kandare zu befreien.

Und das ist nur ein Schicksal von den 18 Pferden die da waren.

Ich könnte über jeden einzelnen schreiben. Aber das würde den Rahmen sprengen.

Alles in allem haben wir jedem Pferd ein neues Halfter und ein neues Gebiss verpasst, die Patienten, die Verletzungen im Maul hatten, haben auch Reithalfter bekommen, da wir davon nicht genug für alle hatten.

Das war nicht ganz einfach. Die Jungs gebärdeten sich wie kleine Kinder. Der Andere hat dies oder jenes bekommen, sie wollen natürlich mindestens genauso viel.

Und wenn man nicht aufpasst, bedienen sie sich auch mal selbst. Wie geht man mit dieser Mentalität um?

Wir haben noch nicht die Lösung. Im Moment geben wir einfach. Wir statten sie einmal mit der Grundversorgung aus. Denn wir im Westen haben von allem reichlich. So fühlt man sich auch, wenn man wieder nach Deutschland zurück kommt.

Unsere Probleme erscheinen so nichtig im Angesicht der Tatsache, dass woanders so viel dringender Hilfe gebraucht wird.

Also werden wir zurückkommen. Wir wollen, dass zumindest vor Ninas rumänischer Haustüre gekehrt wird.

Wir wollen, dass Menschen und Tiere im nahenden Winter nicht frieren müssen, dass ihre Tiere mit genügend Hufeisen ausgestattet sind, so dass sie ohne Schmerzen ihre Arbeit leisten können.

Und wir wollen, dass sich langfristig etwas ändert. Aber jetzt erst einmal Schritt für Schritt.

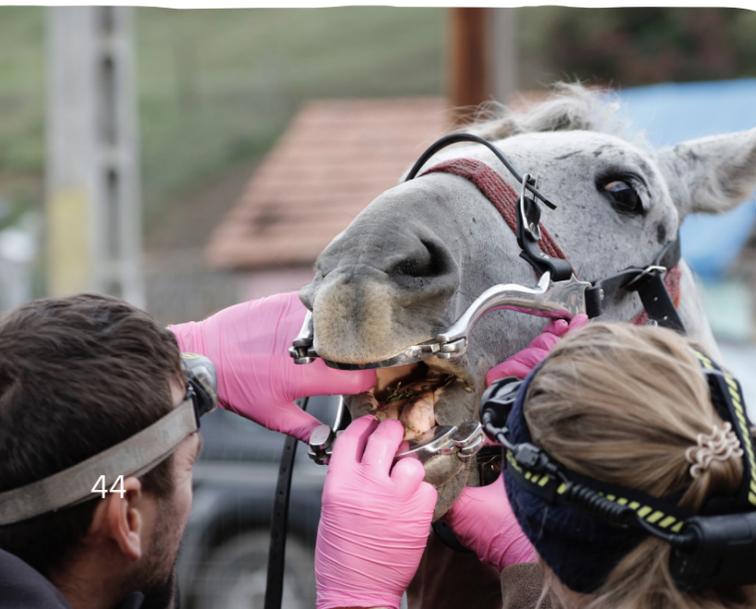
Danke an den Tierärztee pool, dass ihr mich habt teilnehmen lassen an dieser bewegenden Reise!

Danke an Nina, Delia, Thomas, Gregor, Gabi und Daniel für die herzliche Aufnahme!

Eure Yvonne

Zusammen für eine bessere Zukunft. Die Generation der Kinder wird in wenigen Jahren erwachsen sein - wenn wir sie erreichen und ihnen Empathie und Fürsorge für die Tiere an's Herz legen, wird sich nachhaltig etwas ändern.

Mit über 20 Jahren eines der ältesten Pferde der Siedlung. Was haben diese Augen gesehen, was haben diese Ohren gehört? Welche Lasten hat es schon bewegt? Treu und brav, in guten wie in schlechten Tagen schuftete es für seine Besitzer.



# RUMÄNIEN

DER ERSTE EINSATZ VON  
TIERÄRZTIN CAROLINE BERGER





VON  
CAROLINE  
BERGER  
TIERÄRZTIN



Endlich hatte es geklappt – trotz meiner unflexiblen Arbeitszeiten in der Klinik und die durch Corona bedingten Einreisebeschränkungen konnte ich bei einem Projekt des Tierärztee pools teilnehmen. Bereits seit einem knappen Jahr versuchte ich einen passenden Zeitpunkt zu finden. Und trotzdem hatte ich es mal wieder geschafft mich nicht rechtzeitig um die Anreise zu kümmern. Dementsprechend waren natürlich schon alle günstigen Flüge zum nächstgelegenen Flughafen in Craiova ausgebucht oder viel zu teuer.

Also begann meine Reise in Bukarest. Anschließend ging es mit dem Bus weiter. Allerdings nicht wie wir es in Deutschland gewohnt sind mit einem großen komfortablen Reisebus, sondern mit einem deutlich kleineren und gemütlicheren Autobus. Durch einen vorherigen Aufenthalt in Rumänien kannte ich bereits die Straßen- und Verkehrsbedingungen. Die vielen Pferdekutschen, die hier noch Verwendung finden, mögen im ersten Augenblick einen romantischen Eindruck hinterlassen.

Wenn man aber genauer hinsieht, bemerkt man, dass die Welt in diesem Land ganz und gar nicht malerisch ist. An den Straßenrändern wird nicht nur alles Mögliche an Abfall entsorgt, sondern auch Hunde und ihre Welpen, die sich durch die Müllberge wühlen, um irgendetwas Essbares zu finden. Die Kutschen sind auf den zweiten Blick auch nicht mehr das was sie vermutlich mal waren, genauso wenig wie die Pferde, die sie ziehen müssen. Kaum gepflegte Hufe, veraltete Gebisse und gekrümmte Rücken durch die oftmals viel zu hohe Last, die sie täglich schleppen müssen.

Dieses Bild von Rumänien brennt sich regelrecht in meinen Kopf. Man urteilt vorschnell, versteht nicht, wie Menschen so mit den Tieren umgehen können. Doch können wir aus Deutschland uns kaum vorstellen, wie das Leben in einem aus geographischer Sicht uns

gar nicht so fernem Land, wohl sein muss. Zwar sind es mit dem Flugzeug nur zwei Stunden Entfernung, doch scheint das Leben hier manchmal wie auf einem anderen Stern. Man fühlt sich förmlich in eine andere Zeit zurückversetzt.

Tiere werden von vielen nicht als Haustiere angesehen. Hunde dienen dem Schutz und zur Abschreckung von Einbrechern. Ein unkastrierter Rüde mit Halsband aus Stahl wirkt da natürlich deutlich abschreckender als ein kleiner süßer Welpe. Den Luxus, Pferde für den Reitsport heranzuziehen, können sich die Menschen nicht leisten. Sie dienen als Arbeitstiere, da Autos häufig schlichtweg zu teuer sind. Außerdem wurde das schließlich immer schon so gemacht.

Doch durch die Aufklärungsarbeit und die verschiedenen Kastrationsprojekte von Nina, Gabriel und ihren vielen Helfern, findet langsam aber sicher ein Umdenken bei den Menschen statt. Ich war sehr positiv davon überrascht, wie viele Leute jeden Morgen vor dem Tierheim in Slatina standen, um ihre Hunde und auch Katzen zur Kastration bei uns abzugeben.

Nina erzählte mir von ihren Anfängen in Rumänien, wie sie selbst noch Straßenhunde eingefangen hat. Die Menschen waren, vollkommen zu Recht, anfangs misstrauisch, wussten nicht, warum ein deutscher Tierschutzverein in ihrem Land ihre Hunde kastriert. Doch mit der Zeit fassten sie Vertrauen zu ihr und ihrer Arbeit. Sie sahen ein, dass Kastrationen auf Dauer die einzig nützliche und effektive Weise ist, um das überall präsente Leid der Straßentiere zu verhindern.

Im Laufe der Jahre änderte sich die Gesetzeslage und es durften nur noch Besitztiere kastriert werden.

Und obwohl wir von morgens bis teilweise spät abends operieren, nehmen sich Nina und Gabriel noch die Zeit, mir Slatina und die Umgebung zu zeigen.

Alle paar Meter halten wir am Straßenrand an, um den dort herumlungern den Tieren wenigstens ein bisschen Wasser und Futter zu reichen.

Am liebsten würden wir sie alle einsammeln, richtig füttern, ihre Wunden versorgen und ein schönes Zuhause für sie finden.

Doch der Tag hat leider nur 24 Stunden und wir nur eine begrenzte Anzahl an Platz und Kapazitäten. Und trotzdem können wir nicht einfach so wegschauen. Nina entschließt sich kurzerhand, eine kleine Mischlingshündin, die anders als die meisten Straßenhunde sehr zutraulich ist, mitzunehmen.

Und das, obwohl sie in der Unterkunft bereits zwei ehemals an Parvo erkrankte Welpen versorgt, die auch vermittelt werden sollen. Sie ist optimistisch gestimmt, schnell ein gutes Zuhause für sie zu finden. Von einigen der teilweise noch sehr jungen Straßenhunde, machen Nina und Gabriel Fotos. Die beiden haben durch die jahrelange Arbeit in Rumänien ein gutes Netzwerk von tierlieben Menschen aufgebaut. So gibt es die Möglichkeit für den ein oder anderen eine Pflegestelle zu finden.

Ich bewundere die beiden für die Arbeit, die sie leisten und das Durchhaltevermögen, das sie dabei an den Tag legen. Es ist alles andere als ein einfacher Job. Doch lässt es einen Hoffnung und Zuversicht schöpfen, wenn man Fotos von glücklichen vermittelten Hunden sieht, die man vor kurzem noch am Straßenrand, von Müllbergen umgeben, aufgegabelt hat. Schon jetzt freue ich mich auf ein weiteres Projekt mit Nina und Gabriel, dass hoffentlich nicht all zu weit in der Zukunft liegt.

Eure Caro





# DAS QUARANTÄNE- PROJEKT



Es ist kurz nach Mitternacht. Mein Wecker klingelt. 0:30 Uhr kann ich mit zerknitterten Augen kaum erkennen. Verschlafen stehe ich auf und ziehe mich an. Trödeln ist nicht, denn das Flugzeug wartet nicht. Müde komme ich am Flughafen an, checke ein und steige in den Flieger. Der Startschuss für einen weiteren Einsatz ist abgefeuert.

Normalerweise hört das Gefühl mit der Anzahl der Einsätze auf, dass man sich fragt, was auf einen zukommen wird, wie stressig es werden wird oder was für schreckliche Notfälle an uns herangetragen werden.

Je mehr Einsätze ich hinter mich gebracht habe, desto routinierter wurde ich. So würde ich dem Ganzen auch diesmal gerne begegnen, und alles so nehmen, wie es kommt.

Nur ist es dieses Mal leider anders. Seit Corona kann man nicht mehr einfach einen Flug buchen und mit seinem Einsatz starten. Es braucht negative Corona-Tests, Einreisemeldung, Quarantäne und vieles mehr.

Wochen zuvor beginne ich fast täglich die Seite des Auswärtigen Amtes zu checken. Nichts. Trotz steigender Zahlen in Deutschland, sind wir kein Risikogebiet in Rumänien. Weder einen negativen Test, noch Quarantäne stehen auf dem Plan. Ich bange inständig, dass dies so bleiben wird, denn auch wenn es riskant ist, beginnen wir mit unserer Kastrationsaktion direkt am nächsten Tag nach meiner Ankunft. Es gibt so viel zu tun, eine Warteliste, die sich ins gefühlt Unendliche zieht und einen bereits seit Monaten ausgebuchten Tierminkalender (ja, genau!) für unseren fünf wöchigen Einsatz in Slatina.

Wenige Tage vor meiner Anreise dann plötzlich der Schock! Rumänien hat nun auch Deutschland wieder zum Risikogebiet erklärt. Es fallen ein negativer Test und

zehn Tage Quarantäne in Rumänien an für alle Einreisenden. Sofort buche ich einen Termin im Testzentrum. Dies ist das kleinste Problem, auch wenn es wieder zusätzliche Kosten für den Verein bedeutet. Aber zehn Tage Quarantäne? Wenige Tage bevor unser Einsatz beginnt? Ratlosigkeit tritt auf. Nina, die bereits seit mehreren Wochen in Rumänien unterwegs ist, hatte ihre Quarantäne bereits hinter sich und konnte wie geplant arbeiten. Aber wie soll sie all die Termine ohne Assistenz schaffen? Wer soll sich um alles kümmern, während sie selbst steril im OP steht? Fragen über Fragen. Es werden also Termine verschoben, neue vereinbart, eine Woche dran gehängt, örtliche Tierärzte gesucht, die sich bereit erklären, Nina bei der Narkose zu unterstützen und vieles mehr. Der neue Plan steht: Nina operiert wie geplant, jedoch mit anderer Assistenz, während ich zehn Tage in Quarantäne verbringe und endlich mal all das Liegegebliebene erledige, wie beispielsweise das Lager und alle neu angekommenen Spenden aufräumen und sortieren.

Am Flughafen gelandet holt mich Nina ab. Gemeinsam fahren wir ungefähr sechs Stunden zu unserem Einsatzort. Auf dem Weg halten wir in einem, uns bereits bekannten, Tierheim. Nina hatte dies vor einiger Zeit entdeckt und war so schockiert von den Lebensumständen der Hunde, dass sie, wann immer es möglich ist, hinfährt, um zu helfen. Sowohl mit Kastrationen, als auch mit der Vermittlung von Hunden. Ich selbst kannte das Tierheim nur von Ninas Erzählungen und von meinem Pflegehund, bei dem mir selbst in Deutschland ganz anders wurde, als ich seinen heruntergekommenen Zustand beim Aussteigen aus dem Transporter sah.

Angekommen im Tierheim schlägt es mir dann ganz die Sprache. Wir gehen in vielen Tierheimen für Kastrationsaktionen ein und

**VON  
MICHELLE  
HOFFMANN  
TIERMEDIZIN-  
STUDENTIN**



aus, aber so etwas hatte ich zuvor noch nicht gesehen.

Schockiert von den Zuständen des Tierheims, ist es mir kaum möglich, die Situation zu beschreiben. Überall in den Zwingern Dreck, die Hunde eng auf wenige Quadratmeter gepfercht, ohne jegliche Rückzugsmöglichkeit. Überforderte Arbeiter und vor Angst schreiende Hunde. Das Aggressionspotential ist durch die engen Haltungsbedingungen enorm. Ständig kommt es zu Beißereien. Ich laufe weiter durch die Reihen, bis ich an den Welpenzwingern vorbei komme. Zirka 25 Welpen, wenige Wochen alt, bis zu einem Alter von vielleicht vier Monaten hocken hier in ihrem dreckigen Zwinger. Das Futter ist ungeeignet, eingeweichtes Brot mit großen Trockenfutterbrocken. Die Kleinsten von ihnen sind noch nicht einmal in der Lage dies zu fressen.

Ihr Zustand ist erbärmlich. Voll mit Flöhen, Haarlingen, Würmern und Milben liegen sie im überfüllten Zwinger. Einige sind bereits zu schwach um aufzustehen. Dass diese Welpen sich offensichtlich neben dem ganzen Parasitenbefall auch mit Parvovirose oder einer anderen Viruserkrankung infiziert haben, ist so klar, wie das Armen in der Kirche.

Ratlos schaue ich Nina an. Dies sind die schweren Momente in denen wir unseren Verstand einschalten müssen und unser Herz leise bluten lassen. Denn während einer normalen Kastrationsaktion, bei der wir keinen einzigen freien Tag haben und locker 12 Stunden täglich im OP stehen, um so viele Tiere wie möglich unfruchtbar zu machen, ist es uns aus vielerlei Gründen nicht möglich an Parvo infizierte Welpen mitzunehmen. Zum einen braucht es eine Rundumbetreuung, denn ein mit parvoinfizierter Patient ist ein Intensivpatient. Zum anderen ist die Gefahr, dass wir andere, ungeimpfte Hunde, die uns



während der Kastrationsaktion gebracht werden, anstecken, viel zu hoch.

Noch immer stehen Nina und ich vor dem Welpenzwinger. Wir sind nicht weiter gegangen. Wir haben es einfach noch nicht übers Herz gebracht. Erneut treffen sich unsere Blicke und uns ist beiden klar, dass wir in diesem Moment das selbe denken. Vorsichtig frage ich Nina: „sollen wir sie mitnehmen?“

Ein kurzer Gedankenwechsel, das Durchgehen der weiteren Planung und unsere Entscheidung steht. Wir müssen verrückt sein, aber unser Herz blutet nicht mehr.

Heute werden wir nicht an diesen kleinen Wesen vorbei gehen mit dem Wissen, dass sie nie auf einer grünen Wiese spielen dürfen und auch nie von einem Menschen geliebt werden. Sie würden nach Tagen der Qualen an Parvovirose sterben, ohne je einen Namen gehabt zu haben um am Ende lieblos im Müll entsorgt zu werden.

Nun bleibt nur noch die grausame Frage, wer bekommt die Chance und wen müssen wir zurücklassen? An unserem Einsatzort haben wir keine Quarantänestation, so wie wir sie uns wünschen würden oder wie man sie in Deutschland kennt. Wir müssen uns selbst zu helfen wissen. Unser freies Badezimmer. Warum nicht? Dort ist alles gefliest und anschließend relativ leicht zu desinfizieren. Aber alle haben im Badezimmer keinen Platz, also muss eine Auswahl stattfinden. Wieder so eine furchtbare Aufgabe! So wiegen wir gemeinsam ab, welche Welpen unserer Meinung nach auch im Tierheim überleben könnten und welche sicher sterben werden. Am Ende sitzen in unserer Hundebox die sieben kleinsten

und schwächsten Welpen. Die, die es mit größter Sicherheit alle nicht geschafft hätten. Außerdem dürfen noch zwei etwas ältere Welpen mit, die Parvovirose bereits überstanden haben, jedoch ein schreckliches Hautproblem mit sich rumschleppen.

Mit 36 Pfötchen mehr an Board geht es weiter nach Slatina, unserem Kastrationsort.

Was folgt ist der Umbau des Badezimmers. Hundekörbe, Futter und Trinknäpfe, Desinfektionsmittel und vieles mehr wandert in unser Reinigungszimmer, von dem wir wissen, dass es in Kürze diesen Namen nicht mehr verdienen wird. Hatten Sie schon einmal Welpen? Nicht? Dann beschreibe ich Ihnen auch nicht, was diese kleinen Patienten so alles veranstalten können und wie Hundefutter aussieht, wenn es den Magen-Darm-Trakt passiert hat. Der Vorraum bildet unsere Schleuse. Währenddessen kramt Nina in unseren Medikamenten und sucht das raus, was wir hoffentlich nicht brauchen werden. Aber Vorsicht ist die Mutter der Porzellankiste.

Mein, im wahrsten Sinne des Wortes doppeltes Quarantäneprojekt kann nun also beginnen. Das erste, was passiert; die süßen, kleinen Welpen entwickeln sich tatsächlich zu Monstern, denn mit den Brotresten konnten sie offensichtlich nichts anfangen. Hungrig fallen sie über die Näpfe her. Nina und ich beobachten das wie zwei zufriedene Mütter, die ihren Sprösslingen beim Schaukeln zugucken.

Ich hatte natürlich bereits Kontakt zu an Parvo erkrankten Tieren, aber ein ganzer Wurf...? Das ist neu für mich.

Aber nicht alle fraßen wie kleine Monster. Leider. Die Schwachen füttere ich mithilfe einer Spritze. Alle bekommen Vitaminpasten und bei Bedarf nötige Medikamente und Infusionen. Insgeheim hoffe ich, dass die Kleinen vielleicht doch kein Parvo haben, nur einen anderen Infekt und geschwächt durch die Mangelernährung und die vielen Parasiten sind.

Am nächsten Morgen sind aber alle meine Hoffnungen zunichte gemacht, denn die ersten Welpen haben blutigen Durchfall und auch der Parvo-Schnelltest ist positiv.

So startet der Kampf der Welpen, mein Kampf, unser aller Kampf. Der Kampf ums Überleben.

Ab jetzt beginnt jeder Morgen mit einer gemeinsamen „Visite“. Nina und ich besprechen den Medikamentenplan und untersuchen den allgemein Zustand der Welpen.

Dann verschwindet Nina zu ihren Kastrationen und ich bleibe alleine zurück. In meiner Quarantäne und in der meiner Welpen.

Ich stelle mir einen Wecker alle zwei Stunden. Alle zwei Stunden biete ich ab jetzt rund um die Uhr den kleinen Babys etwas zu fressen an. Wer frisst - wunderbar! Wer nicht, bekommt das Futter von mir mit einer Spritze direkt ins Mäulchen. Denn das wichtigste ist, dass sie fressen, denn nur mit Futter kann der Magen-Darm-Trakt weiter arbeiten und sie können genügend Energie sammeln, um das Parvovirus zu besiegen. Soweit die Theorie.

Alle zwei Stunden Kleidung wechseln, alles sauber machen, desinfizieren, wieder

umziehen, ... denn Hygiene ist in diesem Fall extrem wichtig.

Ich schaffe an diesem ersten Tag nichts anderes, als die Betreuung meiner Welpen. „Zeitintensiv“ ist ein charmanter Begriff! Kaum ist der letzte Welpen fertig versorgt, ist der erste wieder dran. Aber trotz aller Bemühungen dauert es nicht lang, da stirbt der erste der sieben Welpen und auch die übrigen Geschwister werden zunehmend schlechter. Am Abend, als Nina zurück kommt und wir uns auf zu unserer abendlichen „Visite“ machten bin ich ziemlich niedergeschlagen. Trotz intensivmedizinischer Behandlung und Rundum-Betreuung konnten wir dem armen kleinen Kerl nicht helfen, er starb in meinen Händen und ich konnte nur zusehen.

Während der Betreuung dieser kleinen Seelen erlebe ich eine Achterbahnfahrt der Gefühle, passend mit den Schwankungen der Gesundheitszustände der Babys. Denke ich in der einen Stunde, dass es bergauf geht, ist in der nächsten Stunde alles vorbei. So wechseln sich die Welpen ab, mal ist der eine etwas fitter, dann der andere wieder schlechter.

Es vergehen die Tage. Wie jeden Morgen starten wir mit der gemeinsamen Visite, danach kümmere ich mich rund um die Uhr um die Kleinen. Ich biete ihnen ein Buffet von allen möglichen Futtersorten, Selbstgekokochtes bis hin zur Welpenmilch. Jedes Zeichen, auf eigenständiges Fressen nutze ich aus. Ich versuche ihnen, so gut es geht, nah zu sein, doch während ich in meiner Quarantäne-Kleidung mit den Welpen auf dem Arm auf dem Boden sitze, weiß ich bereits, dass es bald den nächsten erwischen wird. Ich kann es in ihren leeren Augen sehen. Schwach und voller Schmerz und Verzweiflung vegetieren sie dahin. Die ersten fünf Tage stirbt täglich ein Welpen und auch ein Teil von mir. Trotz Schmerzmittel, Infusion und allem, was wir noch für sie tun konnten raffte es die Kleinen unter Bauchweh dahin.

Wieder haben wir alles versucht, können sie am Ende und in den letzten Stunden ihres kurzen Lebens aber nur noch begleiten und uns fragen, was wir hätten anders machen sollen?

Am sechsten Tag sind nur noch zwei der sieben Welpen übrig. Ich will es einfach nicht wahr haben, muss aber alleine in meiner Quarantänezeit damit klar kommen. Mit jedem Tag, den ich zu den Welpen ins Badezimmer kam, war ein Augenpaar weniger da.

Sie hatten noch ihr ganzen Leben vor sich und doch haben sie den Kampf verloren. Sie wurden geboren, um qualvoll zu sterben.

Immer mehr wünsche ich mir, dass es wenigstens einer schaffen würde. Wenigstens einem das wundervolle Leben in Deutschland schenken zu dürfen, sorgenfrei und geliebt, das war zu diesem Zeitpunkt mein größter Wunsch, für den ich alles gab.

Nach sieben Tagen des Kämpfens und des Verlierens, begrüßen mich am Morgen das erste mal zwei vor Freude wedelnde Hundebabys. Noch etwas wackelig auf den Beinen, aber noch in einem deutlich besseren Zustand, stürzen sie sich das erste Mal nach sieben Tagen gierig auf das Futter. Mein Herz macht einen Satz vor Glück.



Auch die nächsten Tage geht es mit den beiden verbliebenen Welpen weiter bergauf. Der blutige Durchfall verschwindet, sie haben Appetit und werden immer munterer.

Pünktlich zum Ende meiner Quarantäne kann ich sicher sagen, dass sie über den Berg sind. Sie haben es geschafft. Aber was für einen Preis haben wir alle bezahlt? Von sieben Welpen konnte ich zwei Tieren das Leben, welches sie alle verdient hätten, schenken. Moya und Yoomee. Sie sind die Glücklichen.

Yoomee der Kleinste der Gruppe und Moya die Anhängliche, die ich wohl die meiste Zeit auf meinem Arm getragen habe.

Sie jetzt im Garten mit den größeren Welpen, die ebenfalls wie ausgewechselt aussehen, zu beobachten, ist ein unbeschreiblich tolles Gefühl. All die Arbeit,

Mühe und Liebe haben sich allein für diesen wundervollen Augenblick gelohnt. Es tut mir nur so schrecklich leid, für die, die es nicht geschafft haben.

So starte ich nach einer sehr schwierigen Quarantänezeit endlich zu der Kastrationsaktion, wegen der ich eigentlich gekommen bin.

Davon berichte ich Ihnen aber nicht.

Vielmehr von meiner Heimreise, denn die beginne ich nicht alleine :-).

Da meine Zwerge inzwischen alt genug sind und die notwendigen Impfungen haben, begleiten mich Moya und Yoomee raus aus diesem Land.

So ziehen sie kurzerhand als Pflegehunde in Deutschland bei mir ein, um sich von dort aus auf die Suche nach ihren eigenen Zuhause zu machen. Und das das nicht lange dauert, können Sie sich sicherlich vorstellen.

Mit dem Druck dieses Reports sind Moya und Yoomee bereits zu echten Junghunden herangewachsen, sie haben sich toll entwickelt, scheinen all ihre grausamen Erfahrungen hinter sich gelassen zu haben und ich darf mich regelmäßig an schönen Fotos und Videos von ihren neuen Familien erfreuen.

5:2 ist die traurige Bilanz, die mich immer noch beschäftigt. Glauben Sie mir, ich habe mich bemüht und alles gegeben, es sollte einfach nicht sein.

Als kleiner Trost bleibt mir nur, dass es ohne Nina und mich 7:0 gestanden hätte.

Eure Michelle

# CARBUNE

MADE IN CHINA  
56X42X45

220  
RIEDEL

SNUGGERS

Sein Fell war wegen des Koh-  
lestaubes und Flohkotes mehr  
schwarz als weiß - so entstand  
sein Name



Carbune ist das rumänische Wort für Kohle.

Carbune ist ein kleiner Welpe, sein Fell ist an sich hell, doch nun ist es nahezu schwarz vom Kohlestaub und Flohhinterlassenschaften. Carbune stammt vom Gelände des Kohlekraftwerkes. Mitarbeiter des Tierheimes fanden ihn dort halb verhungert, als sie Hunde zur Kastration einfingen. Alle seine Geschwister waren bereits verstorben. Sie nannten ihn Carbune und diesen Namen sollte er nun behalten.

#### MITTWOCH

Heute ist der erste Einsatztag im Tierheim. Mein letzter Einsatz als Assistentin liegt einige Zeit zurück, in Rovinari war ich bislang noch nie.

Ich bin etwas aufgeregt und konzentriere mich auf den Kastrationscontainer: Erstmal alles aufbauen, was benötigen wir alles aus dem Auto, wo findet alles seinen Platz.

Das Platzangebot ist nicht gerade üppig, aber wir bekommen alles gut unter. Wir starten mit den Katzen und so langsam, dank Ninas geduldiger Einweisung, läuft es sich schnell wieder ein. Nachdem alle wartenden Katzen und Kater kastriert sind, schauen wir nach draußen zu den Hunden.

Erst jetzt nehme ich den Vorplatz des Tierheims wahr, konzentriere mich jedoch weiter auf die Hunde, die uns gebracht wurden und brav in ihren Boxen warten.

Das Tierheim an sich, die Zwinger, die Hunde die hier leben habe ich noch nicht gesehen.

Der Kastrationscontainer steht vorne in der Zufahrt. Die Zwingeranlagen liegen hinter uns. Sehen können wir sie nicht, aber hören. Wir hören das Bellen, die Aufregung, einzelnes Aufschreien, wenn es zwischen den Hun-

den zu Auseinandersetzungen kommt. Die Gedanken wie stark sie sich wohl verletzen, ob ein Arbeiter schnell genug dazwischen gehen kann, wie viele Hunde eingeschüchtert in der Ecke sitzen. All diese Gedanken schiebe ich zur Seite und konzentriere mich auf die zu kastrierenden Hunde. Ich versuche erstmal, kein Einzelschicksal nah an mich heranzulassen.

#### DONNERSTAG

Tag zwei und da sitzt er. Winzig, dreckig und mutterseelenallein. Ein Einzelschicksal, das einen nicht mehr wegschauen lässt. In einem kleinen alten "Wartehäuschen" sitzt er auf Säcken aus Müll und Baumaterial. Carbune

Nina hat ihn entdeckt, doch was nun? Wir haben anstrengende Tage vor uns, für die Versorgung eines Welpen braucht es Zeit... Doch das Tierheim ist überfüllt und es gibt keine bessere Unterbringungsmöglichkeit für ihn.

Hinzu kommt die Gefahr der Parvovirose, einige Welpen eines anderen Wurfes sind bereits erkrankt und eine Möglichkeit der Desinfektion gibt es hier nahezu nicht. Ein paar Blicke gehen hin und her, wir überlegen.

Wir haben das Glück, dass wir bei dieser Kastrationsaktion zu dritt sind, so können wir uns etwas aufteilen. Und dann ist es entschieden:

Carbune kommt mit uns.

Schnell bereiten wir ihm eine kuschelige warme Box und er es gibt erstmal was zu essen.

#### FREITAG

Carbune bekommt sein erstes Bad, was da alles aus ihm rauskommt ist schon erstaun-

#### VON MARIA REISBÖCK ASSISTENTIN



lich. Er lässt alles brav über sich ergehen und genießt es am Ende sogar. Ich mag mir gar nicht vorstellen wie das alles gejuckt haben muss.

Unser neuer Begleiter zeigt sich als aufgeweckter kleiner Kerl, der sich durch nichts erschüttern lässt.

Bei den gemeinsamen Gassirunden begleitet er uns auf Schritt und Tritt. Es ist erstaunlich wie er einfach so hinter uns herläuft, als wäre er schon immer dabei. Die größte Freude hat er mit Othello, einem anderen Welpen, der uns begleitet. Doch Othello darf an diesem Tag die Reise nach Deutschland antreten und Carbune bleibt bei uns zurück.

#### SAMSTAG

Doch Carbune ist kein Kind von Traurigkeit und zeigt uns schnell seine neue Leidenschaft:

Schuhe, Socken, Bürsten, nichts ist mehr sicher vor ihm und alles wird ins Körbchen getragen.

So ein witziger kleiner Kerl, der uns immer wieder zum Lachen bringt.

Der Tag heute ist lang, wir kastrieren und Carbune wartet geduldig in seiner Box, bis sich einer von uns die Zeit nehmen kann und ihn kurz rauslässt.

Abends gibts noch eine gemeinsame Runde und dann geht's ab ins Bett.

#### SONNTAG

Heute wird nicht kastriert und wir haben uns vorgenommen etwas auszuschlafen. Ich hab nicht wirklich dran geglaubt, denn Carbune ist ein Frühaufsteher.

Doch tatsächlich werde ich erst um 9 Uhr wach. Die kurze Freude hält nicht lange,

der Blick fällt auf Carbune und er liegt tatsächlich noch in seinem Körbchen. Kein Gequieke, kein freudiges Aufspringen. Merkwürdig. Aber erst einmal ruhig bleiben, vielleicht ist er tatsächlich nur noch etwas erschöpft von gestern. Mittags fahren wir mit den Hunden ins Grüne, Carbune läuft mit uns mit, doch er wird schnell müde. Irgendetwas stimmt nicht.

Als wir ihm Futter anbieten, verweigert er es. Mist. Die paar Stunden im Tierheim haben wohl ausgereicht, um sich etwas einzufangen. Bei so einem kleinen Körper geht es schnell, man kann zusehen wie er immer mehr abbaut. Er nimmt nichts mehr zu sich, kein Futter, kein Wasser. Nachts stelle ich mir alle zwei Stunden den Wecker und versuche etwas Wasser und Flüssignahrung in ihn reinzubekommen. Das funktioniert vorerst auch.

#### **MONTAG**

Das Zufüttern scheint etwas gebracht zu haben, am nächsten Morgen wirkt er fitter und die Hoffnung steigt, dass es doch nicht so schlimm ist. Doch das Aufatmen hält nicht lange an. Er übergibt sich. Wasser oder Flüssignahrung, nichts behält er mehr bei sich.

#### **DIENSTAG**

Der kleine Körper baut immer mehr ab. Die anderen Welpen im Tierheim sind in der Zwischenzeit bereits verstorben. Der Verdacht auf Parvovirose drängt sich auf. Er ist nun isoliert in einer Box, nur mit Handschuhen können wir ihn noch anfassen. Er muss an die Infusion. Von dem einst fröhlichen Welpen ist nichts mehr übrig.

Ein Häufchen Elend liegt neben mir und hält mich die Nächte wach. Gutes Zureden, eine Wärmflasche, ein paar Streicheleinheiten, mehr kann ich ihm nicht geben und hoffe nun auf ein Wunder, denn es sieht alles danach aus, dass er es nicht schaffen wird.

Nina versorgt ihn mit den nötigen Medikamenten. Wir ertappen uns wie wir schon darüber sprechen, dass er wenigstens ein paar Tage ein warmes Bett, Futter und etwas Zuneigung hatte. Aber halt, noch ist er bei uns, so sollten wir nicht über ihn sprechen.

#### **MITTWOCH**

Morgens werfe ich einen nervösen Blick in die Box. Carbune lebt noch. Mir bleiben nur noch zwei Tage hier in Rovinari, dann geht es zurück nach Deutschland.

Für Nina und Gabriel geht es weiter nach Bals zur nächsten Katrationsaktion. Carbune muss bis dahin wieder auf die Füße kommen, das ist alles worum sich meine Gedanken nun drehen.

#### **DONNERSTAG**

Mein erster Blick geht zu Carbune in die Box, da liegt er und hebt sein Köpfchen. Bild ich es mir ein oder wirkt er etwas wacher? Schnell hole ich etwas Futter und tatsächlich - er schnuppert daran und leckt sogar kurz. Unfassbar - Carbune scheint auf dem Weg zur Besserung!

#### **FREITAG**

Ich starte ganz früh in Richtung Heimat, kurz danach schickt mir Nina ein Video. Carbune leert mit großen Bissen seinen Napf. Die Lebensgeister sind zurück! Eine Woche ist vergangen, seit wir den kleinen Kerl kennengelernt haben. Eine Woche mit schönen und sehr beunruhigenden Momenten. Eine Woche verfliegt sooft wie im Fluge - aber diese eine Woche hat für Carbune alles bedeutet und er hat seine Chance genutzt.

Er hatte enormes Glück. Seine Zukunft im Kohlekraftwerk und der bevorstehende Winter hätten dem kleinen Körper viel abverlangt. Der Umzug ins Tierheim hätte ihm ziemlich sicher das Leben gekostet, denn eine intensive Betreuung der Parvo-Welpen ist dort nicht möglich.

Für ihn freuen wir uns sehr, doch da draußen sind so unfassbar viele andere Welpen, die diese Chance nicht bekommen. Welpen, die den Kampf gegen die Kälte, Krankheiten, andere Hunde und teilweise auch den Menschen nicht überleben.

Das zeigt uns einmal mehr wie wichtig es ist weiter zu kastrieren, denn nur auf diesem Wege können wir diesen Schicksalen entgegenreten.

Unser Carbune ist übrigens noch auf der Suche nach einem Zuhause. Er ist ein aufgewecktes, sehr schlaues, selbstständiges Kerlchen. Von seinem wirklich niedlichen Äußerem sollte man sich aber nicht allzu sehr beeindrucken lassen, da steckt schon auch eine Aufgabe in dem Kohlemännchen!

Eure Maria





## GEDANKEN - KLIMASCHUTZ



MIRIAM KLANN

Steht dem Tierschutz ja eigentlich ziemlich nah. Deshalb maßen wir uns an, eine Meinung dazu zu äußern. Beides sind große Themen, zu denen vielen Menschen allerdings der direkte Bezug fehlt. Natürlich bewegen wir uns im „Klima“, verfolgen das Wetter (und die damit katastrophalen Folgen) und haben auch als Nichttierhalter jeden Tag mit Tieren zu tun (Arzneimittel, Kosmetik, Seife, Gürtel, Kopfkissen...). Aber so wirklich direkt... ne, wir haben ja schließlich auch andere Sorgen. Was wäre denn „direkt“, um das Klima zu ändern? Puh, eine Herkulesaufgabe. Weniger Verkehr, weniger Fleisch, weniger Reisen, weniger Kinder? Wollen wir das wirklich oder machen wir unsere Schuld mit einem Kreuz bei der Bundestagswahl wett oder mit einer Spende an einen karitativen Verein? Und da ist sie wieder, die Doppelmoral. „Von den anderen fordern“ ist leicht. Schlaue Sprüche sind es auch. Aber selber einmal etwas abgeben, was weh tun könnte? Wir als Tierärztee pool schaffen das auch nicht. Wir fliegen und wir fahren. Nicht zum Vergnügen sondern zur Arbeit. Wir essen (zwar kein Fleisch), wir atmen und wir möchten leben. Und wir spenden auch nicht (außer unser Leben). Wir sind weder besser noch schlechter als andere und möchten das auch in aller Deutlichkeit sagen. Aber es reicht vielleicht, wenn jeder tatsächlich mal etwas tut, was seiner Komfortzone nicht entspricht. Mit dem Fahrrad zum Einkaufen, an zwei Wochentagen kein Fleisch. Licht aus, wenn es nicht gebraucht wird. Das nächste Bettzeug ohne Daunen. Leder – heute mal nicht. Wir kaufen keinen Plastikmüll mehr (siehe Kinderzimmer) und wir schmeißen den Zigarettenstummel nicht aus dem Auto. Wir schmeißen überhaupt nichts mehr aus dem Auto! Wir essen keine Kiwi aus Neuseeland, sondern einen Apfel vom Nachbarbaum. Wir müssen nicht unbedingt aktiven Klimaschutz leisten oder uns zehn Katzen aus dem Tierschutz holen. Es reicht vielleicht, wenn wir das eine oder andere einfach mal nicht tun. Oder anders. Das Ganze acht Milliarden Mal und unsere Welt müsste über diese Themen nicht mehr diskutieren. Und ich hätte bei dem Thema „Moral“ keine Kopfschmerzen mehr.

# ZWEI ESEL FÜR DIE ARCHE

WIR MACHEN DAS LOGO  
WIEDER KOMPLETT!



Förderverein  
Arche Noah Kreta e.V.





Die beiden Esel werden zur Reise in ihr neues Leben verladen – vermutlich sahen sie noch nie einen Pferdeanhänger von innen, meisterten die Aufgabe aber mit Bravour!

Wie kommt die Arche plötzlich zu zwei Eseln?

Manchmal sind es verschlungene Wege und große Zufälle, die unseren Weg mit dem von unseren Schützlingen kreuzen lassen. So auch in diesem Fall.

Ich folgte der Bitte einer sehr geschätzten Tierfreundin, Kirsten Heinzel, die den Herzenswunsch hegte, einem alten rumänischen Pferd einen glücklichen Lebensabend zu bieten. Während all der Jahre ihrer Tier-schutzarbeit in Rumänien, war es immer das Leiden der Pferde, das sie besonders traf und dem sie aber immer hilflos gegenüber stehen musste. Ich machte mich also auf die Suche nach einem entsprechenden Pferd, welches dringend Hilfe brauchte. Ich befand mich derzeit während eines Kastrationseinsatzes in Slatina und musste nicht lange suchen. Im städtischen Tierheim befanden sich zwei beschlagnahmte Pferde, die auf der Suche nach einem neuen Besitzer waren. Doch nicht nur Pferde, auch zwei Esel. Tatsächlich gibt es in Rumänien auch Großtiere, die ausgesetzt werden und schließlich in städtischen Tierheimen landen. Dort werden sie meist mehr schlecht als recht untergebracht und da es sich in der Regel um alte oder kranke Tiere handelt, ist das Interesse an ihnen entsprechend gering.

Da Kirsten noch weitere Tierfreunde mit ins Boot holen konnte, stand schnell fest, dass beide Pferde übernommen werden konnten. Doch die Esel dort zurück lassen? Ich beschloss mir die Tiere persönlich anzusehen. Es handelte sich insgesamt um drei schon betagte Esel. Einer von ihnen war jedoch nicht zur Abgabe freigegeben, da der Fall noch vor Gericht verhandelt wurde. Alle Tiere waren sich auf dem Grundstück weitestgehend selbst überlassen. Dementsprechend verwahrlost war ihr Zustand. Einer

der Esel hatte extrem lange Hufe, die schon begannen hochzuschnebeln und tat sich sehr schwer beim Laufen, weshalb seine Bewegungen recht mühselig anmuteten.

Mein Herz hatte schon längst eine Entscheidung getroffen, während mein Verstand sich noch gegen die große Verantwortung wehrte, die die Übernahme von solchen Tieren mit sich bringt. Unterbringung, Transport, tägliche Pflege, medizinische Betreuung, Deckung der Kosten – wie sollte dies alles organisiert werden? Ich erinnerte mich wieder an die Zeit, in der ich das Pferd Siras aus allergrößter Not rettete und den damit verbundenen Nervenkrieg. Ich befand mich in einer viele Wochen dauernden Kastrationsaktion und war kräftemäßig absolut am Anschlag. War ich dieser Zusatzbelastung gewachsen?

Gleichzeitig kamen sehr viele Bilder vor meinem inneren Auge hoch. Bilder von Eseln, wie sie mir schon mein Leben lang begegneten. Vom Menschen benutzt und ausgebeutet, um jedes kleine bisschen Lebensqualität beraubt, werden ihnen Lasten zugemutet, die einen oft wundern lassen, warum diese kleinen Körper nicht schon längst zusammengebrochen sind. Doch mit hängenden Köpfen tun sie weiter ergeben, was von ihnen verlangt wird. Schon immer haben mich diese Anblicke zutiefst erschüttert und wütend gemacht. Warum sieht denn niemand wie groß ihr Leid ist? Woher nimmt sich der Mensch das Recht, Tiere derart zu benutzen und zu missbrauchen? Immer blieb ich nach diesen Begegnungen hilflos zurück. Konnte nichts tun und fühlte mich elend.

Nun aber hatte ich die Chance diese beiden Esel für alles Leid zu entschädigen, was ihnen in ihrem Leben wiederfahren ist. Es war möglich, ihnen einen Lebensabend zu schenken, frei von Zwang und Gewalt, jedoch voll von alledem, was sich ein Esel wünscht und

VON  
NINA  
SCHÖLLHORN  
TIERÄRZTIN



Da der Kern der Arbeit des Förderverein Arche Noah Kreta e.V. die Kastrationen sind, ist das Eselprojekt auf zweckbezogene Spenden angewiesen:

Spendenkonto  
Förderverein Arche Noah Kreta e. V.  
Institut: Commerzbank Lübeck  
IBAN: DE02 2304 0022 0020 9239 00  
BIC: COBADEFFXXX  
Verwendungszweck: „Rumänien Pferde und Esel“

Videos und weitere Berichte auf unserer Website:  
[tieraerztepool.de/esel](http://tieraerztepool.de/esel)  
oder einfach den QR-Code scannen



in den allermeisten Fällen leider nie bekommt. Für mich war dies die Chance, durch diese beiden auch stellvertretend allen anderen Eseln Wertschätzung entgegen zu bringen. Ich sah die Möglichkeit zu zeigen, was Esel für wundervolle Wesen sind und was für ein Leben sie verdient haben zu führen.

Es arbeitete in den kommenden Stunden also sehr in meinem Inneren und einige Anrufe später, hatte ich alle Leute hinter mir, die ich brauchte um zuzusagen zu können.

Es folgten ereignisreiche Wochen, die auf beeindruckende Weise zeigten, was alles möglich ist, wenn viele Menschen an einem Strang ziehen. Wir fanden ein geeignetes Grundstück inklusive Scheune, die sich allerdings in einem erbärmlichen Zustand präsentierte. Schnell war aber ein phantastisches Bauteam zusammengetrommelt, das auf sehr beeindruckende Weise der Scheune in wahrstem Sinne des Wortes wieder auf die Beine half. Daniel, der Besitzer der Scheune und des Grundstückes, konnte für die tägliche

ist für sie das größte. Schon immer war ich fasziniert von Eseln und fühlte mich zu ihnen hingezogen. Doch eines Morgens unternahm ich alleine mit den beiden eine Wanderung auf einen nahegelegenen Hügel.

Noch im Dunkeln brach ich auf. Als die Sonne schließlich langsam auf der anderen Seite des Tals sichtbar wurde und die Landschaft in wundervolles Licht tauchte, da hielten wir drei inne und es war einer der Momente, den man im Leben nicht vergisst.

Fressen all dieser Leckereien. So wandern sie beschaulich den Weg entlang, haben keinen Grund sich zu beeilen und wir tun es ihnen gleich, wenn wir zusammen unterwegs sind. Am schönsten ist, sich irgendwo niederzulassen, die beiden grasen zu lassen und ihren beruhigenden Geräuschen zu lauschen.

Ab und an schweift ihr Blick in die Ferne und in ihren Gesichtern ist deutlich zu lesen, wie zufrieden sie mit ihrem neuen Leben sind. Mein Leben wurde bereichert durch die beiden und ich wünsche mir, dass noch mehr Menschen das Glück spüren können, das diese Tiere umgibt. Sie haben sehr viel an positiver Energie zu geben. Dies bestätigten alle unsere bisherigen Besucher und sind mit einem glücklichen Gesicht wieder abgefahren. So soll es sein, ein Ort an dem sich Mensch und Tier in Frieden begegnen können. Das



**NOCH IM DUNKELN BRACH ICH AUF. ALS DIE SONNE SCHLIEßLICH LANGSAM AUF DER ANDEREN SEITE DES TALS SICHTBAR WURDE UND DIE LANDSCHAFT IN WUNDERVOLLES LICHT TAUCHTE, DA HIELTEN WIR DREI INNE UND ES WAR EINER DER MOMENTE, DEN MAN IM LEBEN NICHT VERGIßT.**



Delia und Daniel kümmern sich täglich um unsere Esel



Es folgte dann jedoch wieder ein Nervenkrieg, denn der rumänische bürokratische Wahnsinn schlug wieder zu. Bis zum letzten Moment war ich mir nicht ganz sicher, ob wir die Esel tatsächlich frei bekommen würden.

Doch bei einem meiner Besuche im städtischen Tierheim hatte ich einige Minuten mit der Eselin alleine. Ich streichelte ihren Kopf, kraulte sie hinter ihren Ohren und sprach leise zu ihr. Sie schaute mich dabei verwundert und sehr intensiv an. Mir wurde schlagartig klar, dass sie derartige liebevolle Zuwendung noch nie in ihrem Leben erfahren hatte. Da stand für mich fest: Wir werden diese Esel herausholen, komme was wolle!

Betreuung der Esel gewonnen werden. Viele andere Menschen trugen ihren Teil dazu bei, dass schließlich einige Wochen später die beiden Esel einziehen konnten.

Ahimsa (Gewaltlosigkeit) und Santosa (Zufriedenheit) leben nun seit einigen Monaten bei uns. Sie haben schnell verstanden, dass sie nichts Schlechtes mehr zu erwarten haben. Sie sind sehr neugierig, aufgeschlossen und freuen sich stets über Gesellschaft und unseren Besuch. Sie lieben Streicheleinheiten. Doch was sie am meisten lieben, sind Ausflüge in die traumhafte Natur, die sich direkt hinter ihrem Stall ausbreitet. Natürlich haben sie jeden Tag Zugang zu ihrer großzügigen Weide. Doch Neues zu entdecken

Da war einfach nur Glück. Das Glück dieser Tiere zu spüren war auch mein Glück. Mir wurde klar, dass all die Mühen, die hinter mir lagen, um die beiden zu uns zu holen, nicht nur dafür gut waren, sie zu retten. Ich hatte damit auch für mich Glück gefunden. Seitdem bin ich, wann immer möglich, mit den beiden unterwegs, nutze diese Zeit, um abzuschalten, durchzuatmen, Kraft zu tanken. Wer mit Eseln unterwegs ist, kann nicht in Eile sein. Sie zwingen einen zu Beschaulichkeit, einen Gang runter zu schalten, die Umgebung und Natur genauer zu betrachten. Ich war mir nicht bewusst, welch phantastische Pflanzenvielfalt in Rumänien am Wegesrand zu finden ist, doch die Esel haben sie mir gezeigt. Ihr Interesse gilt in erster Linie dem

hatten wir schon länger in unseren Köpfen und das kleine Dörfchen Sapartoc bot sich dazu einfach an. Ohnehin waren dort schon seit einer Weile stets einige unserer Hund- und Katzenschützlinge bei Delia, der Frau von Daniel, untergebracht. Nun sind noch die zwei Esel hinzugekommen. Und wenn wir ein bisschen träumen dürfen, muss es vielleicht nicht nur bei diesen bleiben.

Ich danke von Herzen allen, die dazu beigetragen haben, dieses Projekt ins Leben zu rufen! Danke insbesondere dem Bauteam des Eselstalls, unseren Eselpaten, kids4dogs e.V. und Tierisch Menschlich e.V.

Eure Nina



# RENOVIERUNG DER EELSCHUNE

KEIN BALKEN BLEIBT  
AUF DEM ANDEREN!





**VON  
THOMAS BUSCH  
TIERARZT**



Da steht Seppi. Ein Kerl wie ein Baum. Er ist der einzige, der es schafft, zwei schwere Holzbalken von enormer Länge gleichzeitig auf seine breiten Schultern zu laden. Markus ist auch hier. Er ist in seiner Firma im Betriebsrat. Oliver wuselt flink wie ein Wiesel von einer Aufgabe zur nächsten. In seinem normalen Leben repariert er Flugzeuge und Hubschrauber und man merkt, dass er gewohnt ist, schnell und lange zu arbeiten. Und konzentriert.

Gregor ist als Hufschmied hier hergekommen. Auch er ist handwerklich ein Genie. Thomas folgte diesem Aufruf und selbst ein 16-jähriger Schüler aus Holstein ist mit am Start und beeindruckt die ganze Truppe mit seinen Fähigkeiten.

„Was machen die da?“ fragt sich jeden Morgen die rumänische alte Dame aus Sapartoc, einem winzigen Ort am Ende der Zivilisation. Sie ist hier geboren, tauschte ihre Hosen, Jacken und Schürzen nur dann, wenn sie rausgewachsen war und merkt in ihrem hohen 70 jährigen Alter, dass es immer schwieriger wird, mit nur noch wenigen Zähnen zu kauen.

Was dieser bunte Haufen Handwerker, die sich hoffnungsvoll in ein Abenteuer begeben haben, hier macht, wird im Laufe der ersten Woche offensichtlich.

„Wir wollen den alten Stall für verwaiste Esel herrichten“, erklärt, jeden Morgen aufs Neue - da die alte Dame wohl leicht dement ist - Daniel in freundlicher Gelassenheit. Eigentlich hat er gar keine Zeit, sich lange mit der alten Dame zu beschäftigen, tut es aber aus Respekt und Höflichkeit trotzdem. Er und sein Bruder Gabriel sind nämlich mit der Beschaffung der Materialien voll beschäftigt. Und am Bau helfen sie natürlich auch mit, sind die beiden doch schließlich die Besitzer dieses herrlichen Stückchens Erde, welches sie Nina, bzw. dem Förderverein kostenlos für mindestens zehn Jahre zur Verfügung stellen. Und der Förderverein versprach, mit einem Team von Handwerkern anzureisen, um Worten Taten folgen zu lassen.

Und schon sind wir mitten im Geschehen, welches diesen uralten Stall wieder ins Leben zurückholen möchte. In ein Leben in Sapartoc, einem Ort mit vielleicht noch 30 Einwohnern, der seine Blütezeit längst hinter sich hat. Aber warum soll es für Orte keinen Neuanfang geben, keine Renaissance? Erst recht, wenn sich ideale Bedingungen bieten für eine Tierart, die an anderer Stelle nur im Wege ist und jederzeit damit rechnen muss, den Tod zu finden.

Und so kommen wir zu Nina, unserer Tierärztin, die in Rumänien kastriert, bis ihre Finger bluten. In einer Tötungsanstalt traf sie auf zwei Esel, verliebte sich und rief Gregor an. Gregor telefonierte daraufhin mit Thomas. Dann mit Seppi, mit Markus, mit Oliver, mit Bente und wenige Wochen später liftet der alte Stall seine, an vielen Stellen verfaulten Eichenfüße, Zentimeter für Zentimeter in den Himmel. Ein frisches Kleid wird ihm übergeworfen und neue Schuhe angepasst.

Anfänglich hätte er es sich nie träumen lassen, was da mit ihm geschehen sollte, aber von Tag zu Tag wurde der Stall stolzer und er betrachtete es als eine Art Ehre, endlich schützend seine hölzernen Hände über die Gäste zu breiten, die mit dem klapprigen Pferdeanhänger am Ende der sieben Tage angekommen sind und nun den Hang zu ihm hinauftraben.

Es ist noch lange nicht alles perfekt und fertig, aber die Truppe unterschiedlichster Menschen hat Wahnsinniges geleistet.

Danke Euch allen!

Inzwischen waren Gregor und Thomas erneut in Sapartoc, um mit Daniel die Bodenplatte zu betonieren. Wenn es ein Arche-Projekt werden soll, soll es auch ordentlich aussehen.

Wir werden zukünftig noch öfter in diesen wunderschönen und naturbelassenen Ort fahren, weil in der Nähe ja auch die Siedlung existiert, von dem Sie in diesem Report lesen können. (Seite 40) Arme Menschen, noch ärmere Tiere, die Restauration alter, traumhafter Gebäude so zusammenzubringen, dass eine bessere Zukunft für alle dabei herauskommt kann nur in unser aller Interesse sein.

Wie weit sich was entwickelt, können wir heute noch nicht vorhersehen, aber unser Einsatz war körperlich zwar anstrengend, hielt sich finanziell aber in einem kleinen Rahmen.

Und was die Zukunft bringt, werden wir Sie wissen lassen.

Versprochen!



Video der Renovierungsarbeiten auf Youtube



Eine Woche später: Das Dach ist neu gedeckt, die Scheune angehoben und mit neuen Fundamenten versehen, neu verkleidet und und und. Bei einem zweiten Einsatz im September wurde noch der Elektroanschluss fertiggestellt, die Bodenplatte in Stall und Heulager betoniert, der Lamellenvorhang angebracht und und und ...

## NACHHER



## VORHER

Als wir ankamen, bot sich uns ein Bild des Verfalls an allen Ecken und Enden.

Die Dachdeckung war undicht, der Dachstuhl teilweise verrottet, die Stützbalken am Boden angefault. Die ganze Scheune hatte sich auf einer Seite um mehr als 80cm abgesenkt. Sie musste nicht nur wieder in's Lot gebracht werden, sondern es musste auch die vollständige Dachlattung erneuert werden.





## GEDANKEN - GEHALTER



THOMAS BUSCH

Ich besitze einen Oldtimer. Ich habe lange gespart und ebenso lange gesucht.  
Ups. Darf ich das nicht sagen? Ich bin doch Tierschützer.  
Ja bin ich. Aber was hat das eine mit dem anderen zu tun?  
Sind wir durch unsere tierärztliche Tätigkeit im Tierschutz dazu verdammt, ein Leben in Sack und Asche zu führen? Oder dürfen wir einen Lohn erhalten, der uns nicht „erfolgreich“ – wie von Ralf beschrieben – werden lässt, es uns aber gestattet in einem Land zu leben, in dem der Lebensunterhalt auf nicht gerade niedrigem Niveau liegt?

Wir würden mit unserer, fachlich ganz weit oben angesiedelten Chirurgie-Arbeit mit einem kommerziellen Ziel das zehn bis zwanzigfache verdienen können. Aber das ist es uns nicht wert. Der „Wert“ unseres Fleißes ist nicht der, der allgemein als dieser definiert wird. Wir sind angetreten, um etwas zu verändern: die Lebensbedingungen der Ärmsten der Armen besser werden zu lassen, auch wenn wir in einem Land leben, in dem Milch und Honig fließen. Noch....  
Als wir uns als Tierärzte und Assistenten zusammenfanden, war kaum Geld da. Wir fingen trotzdem an. Wir waren jung, hatten als Studenten eh kein luxuriöses Leben und kannten den Minimalismus. Außerdem gab es, wenn wir nach unten schauten, noch ganz andere Sorgen. Aber wir mussten unsere Kosten decken, unsere Mieten bezahlen und irgendwie im Strom mitschwimmen. Hierzu nahmen wir auch andere Jobs an (Vertretungen in anderen Praxen, etc.) um überhaupt klar zu kommen. Irgendwann vereinnahmte uns der Tierschutz aber immer mehr und aus einer Idee wurde ein Hauptberuf, der alles andere in den Hintergrund drängte.  
Das ist keine Beschwerde, eher eine Tatsache. Eine Tatsache des Glücks!

Nun sind wir älter. Ich führe altersmäßig die Spitze an. Es tauchen Gedanken und Sorgen auf, die es früher nicht gab. Reicht es, um später die Wohnung zu halten, kann ich die Ausbildung meiner Kinder bezahlen, was ist in den Zeiten, in denen andere in Rente gehen? Kann ich dann auch noch 12 Stunden am OP-Tisch (mit Maske!) stehen?

Das, was wir uns angespart haben, ist lächerlich. Es klagt aber niemand von uns. Trotzdem kann und darf es nicht sein, dass Tierärzte und Assistenten, die ihr ganzes Leben dem Tierschutz zur Verfügung gestellt haben im Alter in eine Altersarmut rutschen. Das hat niemand von uns verdient.  
Deshalb freue ich mich, dass wir in diesem Jahr zum ersten Mal in der Vereinsgeschichte, unseren Mitarbeitern, der Leistung zwar noch bei weitem nicht würdigend, aber trotzdem eine Gehaltserhöhung versprechen konnten.  
Ob man das Geld in einen Oldtimer investiert oder zuschaut, wie es auf der Bank immer weniger wird, ist jedem selbst überlassen. Auch einem Tierschützer.

# RUMÄNIEN - STRASSENHUNDE

KAMPF UM'S  
ÜBERLEBEN





Strassenhunde - ein sehr häufig verwendeter Begriff in Tierschutzkreisen, unter Tierfreunden, aber auch unter den weniger Hundebegeisterten. Doch was genau ist eigentlich ein Straßenhund? Als ich in Rovinari während einer Kastrationsaktion ein Interview gebe, wird mir plötzlich sehr deutlich bewusst, wieviele Missverständnisse und falsche Vorstellungen es dazu gibt. Auch ich habe viele Jahre gebraucht, um wirklich zu verstehen, wo all die Hunde herkommen, die einem in Rumänien begegnen, wo sie hingehen und was sie überhaupt so tun. Ich denke, um die ganze Problematik zu verstehen und ihr angemessen zu begegnen, ist es unumgänglich, dies etwas näher zu beleuchten. Da mir diese Hunde eine Herzensangelegenheit sind, ist es mir auch ein großes Anliegen, dass wir sie und ihre Situation best möglich verstehen.

Für die meisten unter Ihnen, sind Straßenhunde vermutlich die Hunde, die einem auf der Straße besitzerlos begegnen. Hierzu muss man wissen, dass dies nur teilweise stimmt. Ein Großteil dieser Hunde hat mehr oder weniger einen Besitzer. Nun ist es in Rumänien - wie in den meisten östlich und südlich gelegenen Ländern - so, dass fast auf jedem Grundstück ein oder mehrere Hunde leben und als Alarmanlage fungieren. Es ist also bei weitem nicht jeder Hundebesitzer auch ein Hundefreund. Hunde sind einfach da, haben aber in aller Regel nicht den selben Stellenwert, wie sie es bei uns haben. Daher hängen leider sehr viele ihr Leben lang an der Kette und führen ein trauriges, vernachlässigtes Dasein. Andere können kommen und gehen wie sie wollen und dies tun sie auch, sei es aus Langeweile, auf Futtersuche oder aus Fortpflanzungsgründen. Diese Hunde laufen natürlich Gefahr angefahren zu werden, sonst wie

zu verunfallen oder auch in die Hände der Hundefänger zu geraten.

Die zweite Kategorie ist in der Tat besitzerlos, ist aber nicht auf der Straße geboren, sondern wurde ausgesetzt. Es ist gang und gäbe in Rumänien Hunde auszusetzen, denen man überdrüssig ist. An erster Stelle ist es natürlich der ungewollte Nachwuchs. Ebenso aber auch alte und kranke Tiere. Es gibt auch zahllose weitere Gründe sich seines Hundes zu entledigen. Sei es, dass der Hund Hühner jagt, zuviel bellt, Löcher im Garten buddelt, man kein Geld für Futter hat, man das Land verlässt, etc. Diese Hunde werden meist an bestimmten Plätzen ausgesetzt, häufig in den zahlreichen Parkbuchten entlang der Fernstraßen, oder auch an Schulen, Krankenhäusern, Friedhöfen, Supermärkten. Wie ein solcher Platz zur allgemein bekannten Hundeentsorgungstation auserkoren wird, weiß ich nicht. Fest steht jedoch, dass jede Stadt mehrere solcher Plätze hat. Ich denke, dass diejenigen, die Hunde dort aussetzen, davon ausgehen, dass sie hier schon Futter finden werden, bzw. sich irgendjemand um sie kümmern wird. Oft ist dies auch der Fall, denn es gibt zahlreiche Tierfreunde, die regelmäßig an solchen Plätzen füttern und helfen wo es geht. Diese Hunde sind in der Tat in größter Not. Sie sind ohne Hilfe nicht auf der Straße überlebensfähig. Sie sind das harte Leben mit dem sie plötzlich konfrontiert werden nicht gewohnt, wissen nicht, wie sie sich Futter beschaffen sollen, sind den teils sehr harten Witterungsbedingungen nicht gewachsen und wissen auch nicht um die Gefahren im Straßenverkehr.

Die dritte Kategorie sind schließlich für mich die eigentlichen Straßenhunde. Sie leben seit Generationen besitzerlos und vom Menschen weitgehend unabhängig.

VON  
NINA  
SCHÖLLHORN  
TIERÄRZTIN



Mehr Info und Einsatzberichte auf unserer Website:  
[tieraerztepool.de/rumaenien](http://tieraerztepool.de/rumaenien)  
Oder QR-Code scannen:



Die Hunde sind scheu, intelligent und leben zurückgezogen. Sie bevölkern in Rudeln meist die Stadt. Sie suchen die Nähe der Menschen nur auf Futtersuche. Häufig sind sie auf Müllplätzen, um Firmengelände oder in großen Industrieparks zu finden. Diese Hunde sind sehr zäh und wahre Überlebenskünstler. Nur der stärkste und intelligenteste überlebt in diesen Hundefamilien. Diese Hunde sind extrem clever und daher sehr schwer einzufangen.

Ich selbst brauchte einige Jahre, um diese Unterschiede zu erkennen. Ich finde es aber enorm wichtig, das zu wissen um mit den entsprechenden Hunden auch richtig umgehen zu können.

Die erste Kategorie z.B. muss nicht zwangsläufig „gerettet“ werden. Nicht jeder Hund, der frei auf der Straße läuft, muss eingesammelt werden. Häufig haben sie ja auch einen Besitzer, der sie vermissen würde - auch wenn das Verhältnis Mensch-Hund ein anderes ist, wie wir es kennen. Diese Hunde sollten unbedingt kastriert werden, da sie sich natürlich ansonsten unkontrolliert fortpflanzen. Sie sollten ebenso mit Microchip gekennzeichnet werden, damit sie einem Besitzer auch eindeutig zugeordnet werden können. Nicht selten fallen diese Hunde nämlich auch Hundefängern in die Hände - mit meist fatalem Ausgang. Aufklärung ist natürlich auch von Nöten, denn es sollte nicht normal sein, seinen Hund ohne Aufsicht durch die Straßen ziehen zu lassen, ebenso wie eine Grundversorgung des Hundes mit Futter und auch medizinischer Hilfestellung gegeben sein sollte.

Die zweite Kategorie jedoch braucht dringend unsere Hilfe, denn diese Hunde kommen alleine nicht klar. Ausgesetzte, mutterlose Welpen sind natürlich zweifellos ohne Hilfe verloren. Aber auch von den erwachsenen werden sehr wenige in der Lage sein, sich anzupassen und längerfristig zu überleben. Ich beobachte die Hunde an den Parkbuchten seit Langem und kann nur sagen, dass ich den wenigsten ein zweites Mal begegne. Dafür säumen überfahrene Hundekörper die Straßen... Nicht selten finden sich an diesen Plätzen kleine, sehr freundliche Hunde, die sicher ein Zuhause hatten. Sie sind oft in erbärmlicher körperlicher Verfassung und völlig verzweifelt. Hoffnungsvoll betteln uns diese an und sind offensichtlich erleichtert, wenn sie mitgenommen und in Sicherheit gebracht werden. Diesen Hunden wäre z.B. in keiner Weise damit

geholfen, sie nur zu kastrieren und wieder an ihrem angestammten Platz auszusetzen. Sie würden ohnehin nur kurz überleben. Lange wurde aber die Kastration aller Hunde, die sich auf der Straße befinden, als Lösung betrachtet...

Die dritte Kategorie möchte nicht „gerettet“ werden. Diese Hunde haben weder Interesse an uns Menschen, noch an einem Leben in einem Haus mit einem warmen Bettchen. Diese Hunde lassen sich auf Grund ihrer Intelligenz schwer einfangen. Geraten aber doch immer wieder in die Hände der Hundefänger, vor allem, wenn sie mit Betäubungsgewehren geschossen werden. Für sie ist die Aufbewahrung in Tierheimen absolut grausam. Sie sind es gewohnt sich frei zu bewegen und ihr Leben selbstständig zu organisieren. Sie wollen dem Menschen aus dem Weg gehen und wenn ihnen dies unmöglich gemacht wird, leben sie in Angst und Schrecken. Es ist falsch verstandene Tierliebe, diese Hunde in Sicherheit bringen zu wollen. Man nimmt ihnen damit alles an Lebensqualität. Noch fataler ist es, wenn solche Hunde, ebenso gut gemeint, nach Deutschland geholt werden. Hund und Mensch werden nicht glücklich werden. Am besten ist es selbstverständlich, wenn irgendwie möglich, diese Hunde kastriert in ihrem Territorium zu belassen. Idealerweise mit eingerichteten Futterstellen.

Wenn man sich diese unterschiedlichen Problemfelder anschaut, wird schnell klar, dass es keine einheitliche Lösung für all diese Hunde geben kann. Weder können alle Hunde kastriert und dort belassen werden wo sie sind. Dies wäre auch schon von Gesetzes wegen gar nicht zulässig. Noch können all diese Hunde einfangen und lebenslanglich in Tierheimen verwahrt werden. Dass wir die Tötung all diese Hunde natürlich als Lösung nicht ansprechen, ist selbstverständlich. Sie löst das Problem ja auch ebenso wenig, wie die Vergangenheit gezeigt hat. Ebenso absurd ist es aber auch, all diese Hunde ins Ausland vermitteln zu wollen.

Es scheint also kein einfach zu lösendes Problem und das ist es in der Tat. Nicht umsonst kämpfen zahllose Vereine in diesem Land seit vielen Jahren dafür, die Situation für die Hunde zu verbessern. Doch oftmals fühlt man sich ernüchtert angesichts des noch immer existierenden Leids. Man fühlt sich erschlagen, bald ohnmächtig angesichts der Masse an Hunden in Not im ganzen Land. Oft weiß man nicht mehr wo man anfangen und

aufhören soll und sehr viele tierliebende Menschen verlieren sich darin schließlich einfach einzusammeln, was ihnen vor die Füße kommt.

Mit etwas Abstand betrachtet, ist es aber ganz offensichtlich, dass etwas getan werden muss. Der endlose Strom an neugeborenen Hunden muss gestoppt werden. Der Ursprung des Problems sind die unkastrierten Besitzerhunde! Dort gilt es anzusetzen. Wir haben in Rumänien den großen Vorteil, dass das Gesetz die Kastration vorschreibt und wir in weiten Teilen des Landes, wenn die entsprechenden Genehmigungen vorliegen, Besitzerhunde kostenlos kastrieren dürfen. Jede kastrierte Hündin verhindert extrem viel Leid - für Hündin und den gar nicht erst entstehenden Nachwuchs: Gott sei Dank ist das Thema Kastration inzwischen hier voll angekommen. Die Besitzer sind großteils überzeugt und bringen ihre Tiere gerne zur Kastration. Auch von öffentlicher Seite kommt man immer öfter auf uns zu und hat eingesehen, dass dies der einzig sinnvolle Weg ist.

Ich bin sehr froh meine Arbeit tun zu können, da ich weiß, wie sinnvoll jede einzelne Stunde meines Lebens investiert ist, die ich am OP Tisch verbringe. Dies ist das Sinnvollste was man in diesem Land tun kann um dem Leid zu begegnen.

Was ich gleichzeitig mit diesen Zeilen auch sagen möchte, ist, dass wir durchaus auch vielen Hunden begegnen, denen tatsächlich nur damit geholfen werden kann, dass wir eine Familie für sie finden. Solange dies nicht möglich ist, sehe ich nicht ein, warum wir nicht dem ein oder anderen den Sprung in ein glückliches Hundeleben ermöglichen sollen und damit gleich auch noch die dazugehörigen Menschen glücklich machen. Immer vorausgesetzt natürlich, die entsprechenden Vorschriften zur Einreise werden eingehalten und die Vermittlung läuft auf seriösem Wege.

Und wenn ich ehrlich bin, das Leben und Arbeiten hier ist hart genug. Wenn ich nicht ab und an ein Leben aus dem Dunkel ins Licht holen könnte, ich glaube ich würde verzweifeln. Für mich ist dies meine Kraftquelle, die mich weitermachen lässt. Ein glückliches Hundegesicht entschädigt für die vielen Stunden am OP Tisch.

Danke an Sie alle, die unsere Arbeit an der Front möglich machen!

Eure Nina



Unversorgte Verletzungen einer Straßenhündin





## GEDANKEN ÜBER... KINDER



THOMAS BUSCH

Sie sind nervig, erst recht, wenn es nicht die eigenen sind, kosten Geld und Geduld, wollen Aufmerksamkeit und sind kaum für etwas Sinnvolles zu gebrauchen. Gemein ist aber allen, dass sie irgendwann erwachsen sind.

Aha. Merken wir das erst, wenn wir selber alt sind und feststellen, dass uns die Generation, die wir einst nervig fanden, ein- oder überholt? Und stellen wir dann bedauerlicherweise auch fest, dass es nun zu spät für Korrekturen oder erzieherische Maßnahmen ist? Wäre es also geschickt, uns um Kinder zu kümmern, wenn wir sie noch begeistern können? Wenn sie uns mit großen Augen anschauen, uns nacheifern wollen und wir noch die Chance haben, ihnen beizubringen, dass beispielsweise der Umgang mit Tieren und der Natur auf Augenhöhe geschehen sollte?

Wer sich auf dieses Experiment einlässt, egal ob mit eigenen oder fremden Kindern, wird merken, dass sie gar nicht nervig sind. Und er wird spüren, dass sie, je älter sie werden, sie doch zu was zu gebrauchen sind.

Die Verantwortung unserer Arbeit liegt nicht nur im Jetzt. Sie muss fortgeführt werden. Auch in weiter Zukunft. Das gelingt nur, wenn wir die nach uns lebende Generation abholen, ihnen die Hand reichen und sie durch unsere Augen sehen lassen.

Beispiele?  
Meine Söhne verfolgen die Arbeit ihres Vaters seit ihrer Geburt. Heute dreht der eine tolle Filme über unsere Arbeit, ist Vegetarier, hinterfragt kritisch und konstruktiv sein Dasein in und mit der Natur und besitzt eine Menge Empathie. Der andere fährt mit nach Rumänien und baut einen Eselstall mit auf.  
Melanies Sohn kümmert sich mit zehn Jahren verantwortungsvoll um jedes ihm anvertraute Lebewesen, möchte helfen, wo es nur geht und stellt Fragen, die Menschen ohne die Liebe zum Tier nicht beantworten können.

Auf den Kapverden ist aus einer Kinderschar aus den Slums, ohne Zukunftsperspektive, ein Team zusammengewachsen, welches 15 Jahre später, verantwortungsvoll eine Tierklinik in Praia leitet.

Ich stehe in diesem Jahr wieder in einer Meute Kinder. Sie sind barfuß, bei Temperaturen um die 10 Grad. Im Schlamm. Sie nerven, sind laut, jagen Hunde und schmeißen Steine nach ihnen. Ich sehe aber keine Monster. Ich sehe meine Hand, die ich ausstrecke um sie zu uns zu holen. Um ihnen zu zeigen, dass es falsch ist, was sie bisher (nicht) gelernt haben. Ich sehe eine Zukunft, die sie herausführen kann aus ihrem Elend und ihrer Perspektivlosigkeit. Und ich sehe, wie sie erwachsen werden und das fortführen, wofür ich und wir ein Leben lang gekämpft haben. Dann darf ich in Seelenruhe alt sein.

# KAPVERDEN 1

## PRAIA UND BRAVA



Große Hunderudel streifen durch die Stadt auf der Suche nach Futter



Die Ohrmarke zeigt, dass die Hündin bereits kastriert und gegen Parasiten behandelt wurde. Im Vergleich zu vielen anderen Hunden ist ihr Fell und Ernährungszustand wesentlich schöner.

KAPVERDEN



Wumm - beim Verlassen des Flugzeugs trifft die Wand aus Hitze auf mich, genau wie mitten im Winter die Gläser einer Brille beschlagen, wenn man voll eingemummelt in Anorak, Schal und Mütze durch den Eingang eines Kaufhauses geht.

Ich bin wieder angekommen in Praia, der kapverdischen Hauptstadt auf der Insel Santiago. Es wird nun schon das dritte Mal sein, dass ich die Bons Amigos, unsere Partnerorganisation auf den Kapverden, bei einer ihrer Kastrationskampagnen für Straßentiere unterstütze. Eineinhalb Jahre sind seit meinem letzten Aufenthalt vergangen und die ersten Tage hier sind immer wieder auf Neue schockierend, weil man das Ausmaß an Leid, Hoffnungslosigkeit, Krankheit, Ignoranz und Perspektivlosigkeit aus Deutschland nicht gewöhnt ist. Tiere, wohin das Auge auch blickt: Katzen um Mülleimer, Hühner auf Dächern, Hunde am Straßenrand...

Die meisten Hunde und Katzen auf Praias Straßen sind in einem erbärmlichem Zustand; rüdiges Gerippe, verlaust, verfloht, bleich und kahl und nur ein Schatten von dem, wer sie sein könnten, wären sie vor Parasiten und Infektionskrankheiten geschützt.

Was mir besonders zu schaffen macht ist die Flut an Welpen, mit der man sich Tag für Tag in der Klinik der Bons Amigos konfrontiert sieht. Kartonweise werden sie abgegeben: ungewollt, schutzbedürftig, geschwächt und ohne ihre Mutter nicht lebensfähig. Einen Wurf Welpen aufzuziehen ist ein 24/7 Job, vor allem in den ersten Wochen, denn unsichtbare Gefahren wie z.B. Parvoviren lauern hier an jeder Ecke und selbst wenn wir die kleinen Knöpfe über die kritischen ersten Monate bringen würden, hätten wir ihnen keine langfristige

Perspektive zu bieten. Je mehr man darüber nachdenkt, wie groß und vielschichtig die Straßentierproblematik in dieser Stadt ist, desto mehr möchte man den Kopf in den Sand stecken, aber halt, stop, nein! Ich bin doch Tierärztin und kann helfen - hier mehr als sonst irgendwo und am effektivsten mit der Vermeidung dieses Elends.

Für die nächsten vier Wochen werde ich zum Kastrieren auf den Kapverden im Einsatz sein, die ersten beiden Wochen in der Hauptstadt Praia und danach auf der sehr viel kleineren und grüneren Insel Brava. Laut meiner Kollegen von den Bons Amigos besteht vonseiten der Behörden einiger Inseln schon Interesse an einer Zusammenarbeit hinsichtlich der Kastration der Straßentiere und auch die Stadt Praia unterstützt unsere Kampagne mit der Bereitstellung eines Autos und zweier Hundefänger, um die Tiere von den Straßen zur Klinik der Bons Amigos zu bringen. Von monetärer Hilfe ist leider noch keine Rede, jedoch muss man sich hier schon mit den kleinsten Schritten in die richtige Richtung zufrieden geben.

Die Kampagne beginnt: morgens rückt ein Teil des Teams aus und kommt ein paar Stunden später mit etwa 20 Hunden auf der Ladefläche zurück, die dann einer nach dem anderen zur Operation vorbereitet werden. Mit vereinten Kräften konnten so in der ersten Woche der Kampagne 128 Tiere, die meisten davon weiblich, unfruchtbar gemacht werden und wurden gegen diverse Würmer, Zecken und Flöhe behandelt. Das Einfangen der Tiere ist mühsam, der Transport und das Handling für sie der reinste Stress und die Operationen für uns eine schweißtreibende Angelegenheit - mit heroischer Bilderbuchromantik haben solche Kampagnen nichts zu tun. Wenn wir die Tiere zu fassen bekommen,

VON  
VALENTINA  
SCHUSTER  
TIERÄRZTIN



Der Erfolg auf der kapverdischen Insel Santiago ist der guten Zusammenarbeit mit den „Bons Amigos“ unter der Leitung von Dr. Herwig Zach zu verdanken.  
<https://www.bons-amigos.at/>

können wir zwar für den Moment mit einer Behandlung helfen, die allermeisten würden jedoch eigentlich auch für einen längeren Zeitraum Medikamente benötigen, vor allem gegen Krankheiten, die durch Zecken übertragen werden und die Hunde extrem schwächen. Viele unserer Patienten sind noch sehr jung und laufen Gefahr, wegen ihres schwachen Immunsystems einer tödlichen Infektionskrankheit zum Opfer zu fallen. Ständig sind wir konfrontiert mit kranken Tieren, schlecht verheilten Knochenbrüchen, sehen infizierte Wunden an ausgemergelten Körpern, wie Parasiten alle Kraft aus den eigentlich so wunderschönen Geschöpfen saugen und wissen, dass sich alle Kosten und Mühen dafür lohnen, dieses ewige Leiden zu reduzieren und zu unterbrechen (ganz so wie Buddha, nur halt nicht mit Meditation und Askese, sondern mit Kastration und Medikamenten).

Die Tage verlaufen relativ ähnlich, das Team ist eingespielt und jeder kennt seinen Aufgabenbereich. Da ich die klimatischen

Bedingungen nicht gewöhnt bin, läuft mir der Schweiß von morgens bis abends aus allen Poren und mir brummt der Schädel wegen der Dauerbeschallung, sei es durch die fröhliche Funaná-Musik, die aus allen Lautsprechern, Handys und Radios dröhnt oder das kriol'sche Geschnatter meiner Teamkollegen, der Tierbesitzer oder Besucher, von dem ich kein Wort verstehe. Bei jedem Besuch auf den Kapverden lerne ich das Land und die Gepflogenheiten etwas besser kennen und es ist mir mittlerweile bewusst, dass man noch einen langen Atem haben muss, bevor sich merklich viel am Leid der Straßentiere ändert.

Es wird immer ein Kampf gegen Windmühlen bleiben, solange sich in den Köpfen der Menschen nichts ändert. Aber auch Themen wie Abfalldeponierung und -entsorgung müssten dringend neu durchdacht werden. Wir brauchen die Mithilfe der Behörden und Schulen, die Einsicht der Anwohner und müssen neben all der medizinischen Hilfe noch mehr Aufklä-

rungsarbeit leisten über Populationskontrolle, Krankheiten, deren Verbreitung und Vermeidung, über Verantwortung und über ein gesundes Zusammenleben von Mensch und Tier.

Ich bin als Tierärztin überzeugt von der Richtigkeit und Wichtigkeit unserer Arbeit auf den Kapverden und davon, dass die Kastration von Straßentieren der Kern und unverhandelbarer Standard für einen gelungenen Tierschutz ist. Das Wirken unserer Partner, der Bons Amigos, sehe ich nicht nur auf den Tierschutz beschränkt, sondern auch als einen Beitrag zur Entwicklungshilfe und ich freue mich sehr darüber, dass ich mit meiner Expertise und zwei gesunden Händen meinen Teil dazu beitragen kann.

Auf die nächsten Wochen bin ich sehr gespannt und hoffe, euch davon berichten zu können.

Eure Valentina



Die meisten Tiere werden von den Kindern gebracht, wie hier in Cova Rodela auf der Insel Brava.



Die Hundefänger waren erfolgreich und bringen viele Hunde zur Kastration

# KAPVERDEN 2

## SAL



Die Hundepopulation auf Sal hat sich in Coronazeiten leider vervielfacht.



Der Wecker klingelt. Kurz frage ich mich, warum er das tut? Und wo ich bin? Ach so, ich liege bei Melanie in Sulzemoos bei München auf dem Sofa, es ist zwei Uhr morgens. Ich habe mich bereit erklärt, unseren Mercedes-Bus, der in Deutschland beim TÜV war, wieder nach Kreta runterzufahren, voll beladen versteht sich. Das Beladen hat Thomas übernommen, und wenn er das tut, dann ist das Auto auch wirklich voll. Zum Glück haben mein Koffer und mein Hund ein freies Plätzchen im Fußraum des gepackten Beifahrersitzes gefunden. Thomas meint, ich solle die Heckklappe und die Seitentür nicht öffnen, die würde ich nie wieder zu kriegen. Es passt wirklich nicht mal mehr eine Zahnbürste irgendwo zwischen. Und da die Fliegerei auf Dauer auch langweilig sein kann, genieße ich nun in aller Herrgottsfrühe die Abwechslung.

Um halb drei muss ich spätestens los, damit ich die acht Stunden Fahrt plus Pausen nach Ancona so schaffe, dass ich um 13h30 die Fähre nach Patras in Griechenland erwische. Von der Fahrt durch die Alpen bekomme ich leider nicht viel mit, denn es ist stockfinstere Nacht. Als ich die Berge am frühen Morgen hinter mir lasse, geht die Sonne über Italien auf.

Ohne größere Schwierigkeiten fahre ich Stunden später auf die Fähre, schnappe mir meinen Hund Emmy, meinen Schlafsack und meine Isomatte und schlage an Deck mein Lager auf - Hunde sind in den Innenräumen leider nicht erlaubt, bzw. sehr teuer. Es ist ein kleines Abenteuer, doch ich liebe das Meer und die frische Luft draußen an Deck. In Deutschland fängt es gerade an, kalt zu werden, und ich bin froh, dass ich in den Süden flüchten kann.

Seit dem Frühjahr war ich nicht mehr auf Kreta, im März brauchten wir noch

Sondergenehmigungen, um über die Insel zu fahren. Ich bin gespannt, wie sehr sich inzwischen alles wieder normalisiert hat. Unser Kastrationsplan steht: zunächst die Osttour, danach werden wir in der Gemeindegemeinschaft von Zouridi operieren, anschließend in Tsivaras. Für Sie sind diese griechischen Orte nur unaussprechliche Namen, für mich verbinden sich damit sehr anstrengende OP-Tage.

Gestern Abend erreichte mich eine Nachricht von Sigi, einer Tierschützerin, ob ich noch Zeit hätte, zwei Tage nach Paleochora zu kommen? Jeder von unserem Tierärzteeamteam fährt gerne nach Paleochora, weil es dort einfach nur schön ist. Die Vorfreude steigt.

Während ich an Deck die Sonne genieße, die Augen schließe und eigentlich nach der nächtlichen Fahrt gut einschlafen könnte, wandern meine Gedanken auf die Kapverden. Direkt nach meinem Einsatz auf Kreta wird es nach Praia, der Hauptstadt, gehen, in der endlich wieder große Kampagnen stattfinden, die leider coronabedingt für einige Zeit auf Eis gelegt werden mussten. Doch in Praia war wenigstens die ganze Zeit ein Team vor Ort, welches Kastrationen durchführen konnte - wenn auch nur im kleineren Rahmen.

Ich denke an den letzten Mai zurück, als wir es nach 18 Monaten Zwangspause endlich wieder nach Sal, der Nachbarinsel, geschafft hatten. Eigentlich war der Einsatz schon für Februar geplant, doch drei Tage vorher wurden unsere Flügel gestrichen. Wir, das sind meine junge Kollegin Julia Gruhn und ich. Julia ist inzwischen frischgebackene Tierärztin und es wäre einfach schön gewesen, wenn wir zwei Tage nach ihrer letzten Prüfung hätten fliegen können. Wo kann man sich vom Prüfungsstress besser erholen

VON  
DR. MARGA  
KEYL  
TIERÄRZTIN



Der Erfolg auf den Kapverden ist der guten Zusammenarbeit mit den „Bons Amigos“ unter der Leitung von Dr. Herwig Zach zu verdanken.  
<https://www.bons-amigos.at/>

Der Link zur Projektseite ist im QR-Code:



als bei einer Kastrationsaktion auf Sal? Nun gut, es wurde also Ende Mai.

Glücklicherweise waren im April schon Madueno und Gilson, unsere beiden Fachkräfte von den Bons Amigos, auf Sal, denn der Bedarf an Kastrationen war gewaltig. In 18 Monaten wurden nur vereinzelt Hunde auf der Insel kastriert, und das zeigte sich nun leider überall in den Straßen. Es liefen neue Rudel durch die Stadt, mehrere Hündinnen wurden mit einem Gesäuge gesehen, welches uns sagte, dass neue Welpen schon wieder geboren wurden.

Ich war geschockt, alles war über viele Jahre so schön unter Kontrolle. Und nun? Wo sollen wir anfangen? Madueno und Gilson hatten schon an die 400 Tiere im April behandelt. Wie viele würden es bei uns werden?

Viel Zeit zum Nachdenken blieb nicht. Zunächst musste die Klinik vorbereitet und das Inventar gesichtet werden. Ich war mir nicht ganz sicher, was alles noch da ist, denn im Winter wurde in den Raum eingebrochen und viel gestohlen. Vieles fiel erst vor Ort auf, als es plötzlich gebraucht wurde und nicht da war. Andere Sachen hatte ich schon abgeschrieben, die dann aber doch wieder auftauchten. Naja, wir sind eben auf Zwischenfälle trainiert und vorbereitet und konnten so unverzüglich anfangen zu arbeiten.

Während wir noch versuchten, Ordnung ins Chaos der Klinik zu bringen, stand schon der erste Patient in der Tür. Aaron ist 16 und vor kurzem mit seiner Mutter

von Deutschland nach Sal gezogen. Bei der Nachbarsfamilie lebte ein Welpe, den er uns brachte. Die Symptome: er übergibt sich und frisst nicht. Öfter mal was Neues. Alarmglocken. Wir hingen die kleine Hündin zwischen Tür und Angel - oder soll ich sagen zwischen Medikamentenflaschen und Kanülen - an den Tropf und versorgten sie mit Medikamenten, während wir alles für den nächsten Tag packten. Da wir zunächst im Canil Municipal operierten, mussten wir die Kleine mit Aaron später nach Hause schicken, doch nicht, ohne ihm genaue Instruktionen mitzugeben.

Ich war diesmal tatsächlich (vorsichtig ausgedrückt) positiv überrascht vom Gemeindetierheim. Es hat sich einiges getan. Ein Außengehege ist endlich fertiggestellt worden, in dem sich die Hunde gruppenweise am Tage frei bewegen können. Statt Essensresten von den Hotels gibt es „richtiges“ Hundefutter. Die Tiere werden (so gut es geht) gegen Parasiten behandelt. Sehr kranke Hunde werden von der Straße eingesammelt und (so gut es geht) behandelt. Sie sehen, ich bin noch nicht komplett überzeugt, denn nach wie vor bin ich der Meinung, dass dies kein Platz für Hunde ist. Die Chancen auf Adoption sind gering, die Chancen, dass diese Hunde den Rest ihres Lebens hinter Gitter verbringen, umso größer. Eine Hündin mit kleinen Welpen befand sich auch im Zwinger, wie lange die kleinen Hundekinder das überleben, ist fraglich. Irgendwann wird Parvo sie erwischen oder ein großer Hund, denn sie passten durch die Gitterstäbe und nutzen diese Freiheit auch fleißig.

Eine der nächsten Stationen war Terra Boa. Sie kennen den Namen vielleicht schon aus vorherigen Berichten. Vielleicht haben Sie auch auf Facebook die kurze Videosequenz gesehen, die Julia und ich gedreht haben, dann können Sie sich vorstellen, von was ich spreche. Terra Boa ist eine Barackensiedlung im Norden der Insel. Hier gibt es kein fließendes Wasser und keinen Strom. Ich muss jedes Mal lachen, wenn ich das kurze Video sehe, den Teil, in dem Julia sich mit der Kamera auf den Weg zu unserem OP-Raum macht. Es geht etwas im Hintergrundlärm unter, doch wenn Sie genau hinhören, hören Sie Julia zunächst von unserer „Klinik“ sprechen, nur um das schnell zu relativieren zu „ähm unser Raum“. Das ist Caboverde, wir nehmen, was wir kriegen und passen uns an. Was sollen wir auch sonst tun? Die Löcher im Fliegengitter wurden mit irgendetwas geflickt und jeder, der die Tür zu lange offenließ, wurde zunächst freundlich, bei wiederholtem Male weniger freundlich darauf hingewiesen, sie doch bitte wieder zu schließen, damit die Fliegen nicht reinkommen.

Die Menschen standen schon Schlange mit ihren Hunden als wir eintrafen und wir ahnten bereits, dass dieser Tag lang werden würde. Strom bekamen wir durch einen Generator, der allerdings immer schwächelte, wenn wir unseren Autoklaven anschlossen. Jedes Mal war es ein Zittern, ob der Autoklav bis zum Ende durchlaufen würde oder ob der Generator vorher verstummt.

Xavier von der Camara Municipal teilte uns mit, dass noch ein „Veterinario Tecnico“ (in



Die kleine Hündin aus Santa Maria war am Ende unserer Kastrationsaktion gesund und konnte kastriert werden.



Ein Auge bei so einem kleinen Katzenwelpen zu entfernen birgt Risiken. Doch die Kleine hat die OP gut überstanden.

etwa mit „Tierarzt Helfer“ zu übersetzen) zur Narkosevorbereitung kommen würde. An sich keine schlechte Idee, aber wer ist das? Ich war skeptisch. Als Eder dann vor Ort mitarbeitete, merkte ich schnell, dass er genau unsere Narkosevorbereitung macht, was mich zwar positiv überraschte, aber auch etwas verwirrte. Man klärte mich auf: er hatte einige Wochen bei den Bons Amigos in Praia verbracht und dort gelernt. Aha, na dann muss ich ihm ja nicht die ganze Zeit auf die Finger gucken, wie praktisch. Eder erwies sich als äußerst hilfreich, ohne ihn wären die Tage wohl deutlich länger geworden. Er arbeitet sonst bei Fatima, der Tierärztin auf der Insel, die uns versprach, dass wir ihn uns jederzeit ausleihen dürfen.

Die Menschen in Terra Boa warteten geduldig den ganzen Tag lang, bis sie an der Reihe waren. Keiner ging vorzeitig nach Hause, weil er oder sie nicht mehr warten wollte. Einige der Welpen waren so mit Zecken und Flöhen übersät, dass wir sie mit Antiparasitika nach Hause schickten und die Besitzer baten, am nächsten oder übernächsten Tag wiederzukommen. Und sie kamen wieder. Mit einem völlig verwandelten Hund, der in dieser kurzen Zeit durch den Verlust der Parasiten schon viel kräftiger wirkte. Und damit auch operationsfähig war.

Eine alte Rottweilerrasse wurde gebracht, das Gesäuge sprach Bände, der Hund selbst nur noch Haut und Knochen. „Wie viele Welpen hat sie in ihrem Leben schon gehabt?“ fragte ich den Besitzer entsetzt. „Über 100!“ lautet die stolze Antwort. Ich hoffte in dem Moment inständig, dass die arme Hundeei nun endlich zur Ruhe kommen kann und all ihre Energie ab jetzt für sich nutzen darf, anstatt für all die Welpen, die sie großgezogen hat.

Das genaue Gegenteil kam im Anschluss: die süßeste, schwarz-weiße Pitbulldame, die mir bisher begegnet ist. Sie war bereits sieben Jahre alt und die Besitzerin hat stets darauf geachtet, dass sie nie Welpen bekommt. Doch nun war sie besorgt, denn seit zwei Monaten hörte die Hündin nicht auf, aus der Scheide zu bluten. Die Operation förderte eine massive Pyometra zu Tage, von der sich die Hündin nur mühsam erholte. Sie blieb zur weiteren Behandlung bei uns und wurde täglich von ihren besorgten Besitzern besucht, die dafür extra nach Santa Maria kamen. In kleinen Schritten wurde das Fieber weniger und nach einigen Tagen konnten wir sie ruhigen Gewissens nach Hause entlassen.

Die letzten Tage verbrachten wir in Santa Maria. Die Menschen rannten uns die Bude ein wie lange nicht mehr. Alle waren so froh und dankbar, dass wir wieder hier arbeiten. Nicht nur Hunde, auch Katzen wurden in großer Zahl gebracht. Julia's Schonfrist reduzierte sich in rasanter Geschwindigkeit, aber die Situation hatte sie ja bereits als Studentin kennengelernt. Nur dass sie nun als fertige Tierärztin hinter dem OP-Tisch stand und sich die Hände und die Finger erst an all diese vielen Bewegungen und Belastungen gewöhnen mussten. Vom Rücken spreche ich gar nicht erst.

Neben den Kastrationen gab ich ihr so viele andere Operationen wie möglich, denn auch diese müssen erlernt werden und dazu muss man erst einmal die Angst davor verlieren. Ein zerstörtes Hundeauge ist komplizierter zu entfernen als das einer Katze. Ein Hundebein ist schwerer zu amputieren als das einer Katze. Ich kenne das Gefühl nur zu genau, denn ich war auch einmal an diesem Punkt. Wieder einmal wird mir klar, wie routiniert wir alle sind und dass die Art und Weise, wie wir operieren, keinesfalls selbstverständlich ist.

Zwischen den Operationen kamen immer wieder Tiere zur Behandlung. Der kleine Welpe von Aarons Nachbarn war schnell genesen, es war zum Glück kein Parvo. Doch Aaron selbst hatte inzwischen eine eigene Hündin, etwa fünf Monate alt. Immer wieder hatte sie Fieberschübe und wollte nicht fressen. Jeden Tag kam er zu uns in die Klinik und half von morgens bis abends fleißig mit. Seine Hündin war immer dabei und schnell auch wieder gesund.

Die Tage in Santa Maria arbeiteten wir bis spät in die Nacht. Eigentlich stoppte uns nur die Tatsache, dass der arme Nachbar, der uns freundlicherweise ein Stromkabel von seiner Wohnung zu uns gelegt hatte, auch irgendwann mal schlafen wollte.

„Gut, dann kommen wir am nächsten Tag eben etwas eher und machen die letzten sechs Katzen morgen früh. Etwas anderes bleibt uns nicht übrig“, beschloss ich, und Julia stimmte mir zu. Es war fast Mitternacht.

Wir packten zusammen, nur eine Frage blieb noch: wie kriegen wir Aaron jetzt wach? Wir hatten schon mehrfach versucht, ihn nach Hause ins Bett zu schicken, doch er weigerte sich, da sonst niemand mehr zum Helfen vor Ort war. Und nun war er friedlich auf dem Boden im Schneidersitz eingeschlafen und seine kleine Hündin schlief auf seinem Schoß.

Es ist 5:30h morgens, ich habe an Deck der Fähre mit Isomatte und Schlafsack recht gut geschlafen und meinen Bericht für Sie fertig geschrieben. Um mich herum herrscht schon einige Bewegung. Ich wühle mich aus meinem Schlafsack und stelle mich an die Reling. Vor mir sehe ich die Lichter von Heraklion. Der Wind weht mir angenehm warm ums Gesicht und ich freue mich, in einer guten Stunde Zuhause im NLR zu sein. Habe ich gerade „Zuhause gesagt? Schön, dass die Welt mein Wohnzimmer ist.“

Eure Marga



Vor unserem Klinikraum in Terra Boa herrscht reges Treiben.



## GEDANKEN ÜBER... ABSCHIED



DR. MELANIE STEHLE

Wir Tierärzte haben gelernt zu töten. Wir brauchen nur wenige Minuten und ein Leben ist ausgehaucht. Ein Leben voller Komplexität. Voller Geheimnisse. Bis heute können fast die meisten Menschen töten, aber kaum einer der besten Mediziner kann es entstehen lassen. Künstliche Befruchtung, DNA-Analysen, Dinge, von denen wir fast nichts verstehen, haben zig tausend Jahre in Anspruch genommen, wofür der liebe Gott sich kaum anstrengen musste.

Wie oft schon standen wir vor der Frage, ob wir es versuchen sollten oder nicht? Vergiftete Tiere, verunfallte, angeschossene... Zu Matsch entstellte Körperteile. Schmerzen und bleibende Schäden.

Wir legen sie in Narkose. Ab jetzt merken sie nichts mehr. Wir könnten sie zur Regenbogenbrücke begleiten, die Welt würde es nicht einmal bemerken. Alles ist wie immer. Die Menschen gehen einkaufen, streiten und lieben sich, fahren in den Urlaub, bezahlen ihre Stromrechnung.

Ein Tier hat es nicht geschafft, ist stumm verstorben. Na und? Werden wir aber mal kurz kitschig oder emotional. Vielleicht sogar egoistisch. Was wäre, wenn wir einen Unfall hätten? Oder wenn einer unserer Liebsten krank werden würde? Laufen wir auf dem Krankenhausgang vor dem Operationssaal nicht wie ein wild gewordenes Tier auf und ab und beten (was wir sonst nie tun)? Sind wir nicht kurz davor durchzudrehen? In Panik zu verfallen? Wünschen wir uns nichts sehnlicher, als dass unser Papa es schafft, dass die Ärzte sein Leben retten? Dass das Kind wieder in die Arme seiner Mutter zurückkehrt? Dass wir dem Großvater noch sagen können, was wir an ihm zeitlebens geliebt haben? Dass der geliebte Partner bald gesund nach Hause kommt und seinen Krebs besiegt hat?

Aber ein Tier? Schläfert es doch ein! Moomoment mal. Wer wagt es zu differenzieren? Auf Humanmediziner sind wir stolz, wenn sie alles versuchen, was in ihrer Macht steht um Leben zu retten, aber uns Tierärzten wird empfohlen zu euthanasieren?

Dürfen wir Menschen um eine andere Spezies nicht trauern? Erst recht nicht, wenn diese andere Spezies zu einem Familienmitglied geworden ist? Dürfen wir einem Tier nicht auch eingestehen, noch einmal zurückkommen zu wollen? Was sagen Sie zu dem Verhalten einer Katze, die wir in Narkose legen mussten und die, kaum wieder bei Sinnen, in torkeligem Gang und noch fast narkotisiert, unverzüglich durch das Gebüsch zu ihren Babies läuft? Wie beurteilen Sie das Schwanzwedeln eines Hundes nach der Kastration, wenn er die Stimme seines Herrchens hört?

Wie viele schwer verletzte Vierbeiner begleiteten unseren Weg, die tapfer gekämpft haben wie Ritter? Die sich nie beklagt haben, die auch mit einer Behinderung zu wundervollen Begleitern wurden? Sicherlich haben wir auch den einen oder anderen Kampf verloren, aber sollen wir dafür verurteilt werden?

Wir Tiermediziner haben in einer langen Ausbildung (die übrigens nie aufhört) gelernt einzuschätzen, wer es schaffen könnte und wer nicht. Wenn wir eine kleine Chance sehen, reichen wir die Hand. Demnach investieren wir Zeit und Geld, nehmen persönliche Einschränkungen in Kauf, wachen nächtelang neben unseren Patienten und feiern mit ihnen ihre Genesung.

Es sind wenige, gemessen an Millionen anderer, die als Nutztiere täglich aufgeschlitzet werden um als kulinarische Leckereien mit Zwiebeln und Ananas garniert, die Erinnerung an unvorstellbares Leid zu vertuschen.

Lohnt sich das Kämpfen um Einzelschicksale dann überhaupt? Würden Sie diese Frage auch den Humanmediziner oder Notfallsanitätern stellen, die, aus welchem Grund auch immer, Ihnen oder Ihren Angehörigen helfen oder Sie im schlimmsten Falle reanimieren oder operieren? Frau Dr. Stehle, sie setzen einen Menschen mit einem Tier gleich? Nein, das tue ich nicht, aber ich kann als Tierärztin sehr wohl entscheiden, wem ich wann und warum helfe. Und wenn Sie als Skeptiker das nicht verstehen, denken Sie noch einmal über den Sinn meines Berufes nach. Oder lassen Sie mich einfach in Ruhe meine Arbeit tun und beten Sie, dass Sie niemals Hilfe benötigen werden.



# UNTERSTÜTZEN - ERMÖGLICHEN: SPENDEN

Der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt in der medizinischen Betreuung von Tieren, um die sich sonst niemand kümmert. 10.368 Kastrationen wurden im Jahr 2020 weltweit von unseren Tierärztinnen durchgeführt, 2021 sind es bis Ende Oktober bereits 9307 - trotz Corona! Die Behandlungen an Straßentieren sind nicht zu zählen, sie liegen aber ebenfalls im hohen fünfstelligen Bereich. Jede Kastration, jede Behandlung, jede Impfung, jedes Medikament, jeder Transport und jedes Gramm Futter kosten

Geld. Dabei sind wir auf Ihre Spenden angewiesen! Sie sind der wichtigste Pfeiler, auf dem der Förderverein steht.

Auf unserer Homepage können Sie sich umfassend über unsere Arbeit informieren. Wir werben NICHT mit dem Konjunktiv, NICHT mit Zukunftsvisionen, NICHT mit fantasievollen Plänen, die eh nie umgesetzt werden. Wir stürzen uns NICHT auf reißerische, medienwirksame Ereignisse.

All das, was wir Ihnen vorstellen, ist bereits als unterstützungswürdig von unserem Vorstand anerkannt und von

unserem Team umgesetzt worden und benötigt zur Weiterführung Ihre Hilfe.

Somit garantieren wir eine Verwendung in Ihrem und unserem Sinne.

Wenn Ihnen unser Weg des transparenten und soliden Tierschutzes, der das Leid an der Wurzel bekämpft, gefällt, freuen wir uns über Ihre Hilfe!

Der Förderverein Arche Noah Kreta e. V. ist ein eingetragener Verein und als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Mitgliedsbeiträge und Spenden sind steuerlich absetzbar.

## ICH MÖCHTE HELFEN!

Durch eine...  einmalige Spende  monatliche Spende  quartalsweise Spende  Mitgliedschaft

Meine Spende soll zweckgebunden eingesetzt werden für:

Spendenzweck

 , - Euro

Spendenhöhe

Vorname, Nachname

Strasse, Hausnummer

PLZ, Ort

Geburtsdatum

Telefon

Email

## SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT

Ich ermächtige den Förderverein Arche Noah Kreta e.V., wiederkehrende Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Förderverein Arche Noah Kreta e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrags verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Bitte per Post senden an:

Förderverein Arche Noah Kreta e.V.  
c/o Kerstin Meinecke  
Gierkezeile 29  
10585 Berlin

Vorname, Nachname des Kontoinhabers

Kreditinstitut (Name und BIC)

 DE | | | | |

IBAN

Alternativ (wenn BIC/IBAN nicht verfügbar)

Kontonummer

Bankleitzahl

Mandatsreferenznummer wird von uns vergeben

 DE20ZZZ00000552218

Gläubiger-Identifikationsnummer

Datum

Datum

Unterschrift



**SEHEN  
FÜHLEN  
HELFFEN**



**Förderverein  
Arche Noah Kreta e.V.**

**Spendenkonto:**

Förderverein Arche Noah Kreta e. V.  
Institut: Commerzbank Lübeck  
IBAN: DE02 2304 0022 0020 9239 00  
BIC: COBADEFFXXX

**Anschrift:**

Förderverein Arche Noah Kreta e.V.  
Gierkezeile 29 | 10585 Berlin

**Kontakt:**

Thomas Busch  
chef@archenoh-kreta.com  
+49 170 3169419  
<http://tierarzttepool.de>